Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 29. Februar 1928. Nummer 9.

Worte.

„Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben." Matth. 12, 36.

Wie sollten wir so sorgfältig wachen über alles, was aus unserm Munde hinausgeht! Es übt irgend eine gute oder schädliche Wirkung aus. Unsere Herzensquelle aber muß auch beständig rein gehalten werden, damit nicht der Ausfluß aus dem Herzen uns oder auch andere verunreinigen.

Lehr mich, Herr, die Worte wägen,
Ehe sie die Zunge spricht;
Mir sei viel daran gelesen,
Denn der Wind verweht sie nicht.
Nein, von Worten, die nichts nütze,
Forderst du einst Rechenschaft,
Und vor deinem Richtersitze
Werden sie mit Ernst bestraft.

Man kann durch seine Zunge helfen, die Welt besser oder schlechter zu machen. Eine Frau hatte die üble Gewohnheit, viel über andere zu schwatzen und zu klatschen und hatte dadurch schon allerlei Unheil angerichtet. Da beichtete sie eines Tages diese Sünde dem Priester. Dieser legte ihr als Buße auf, sie solle Distelsamen nehmen und denselben an verschiedenen Plätzen ausstreuen und einige Tage darauf ihn wieder sammeln. Sie streute den Samen aus, aber das Einsammeln wollte nicht gelingen; er war in alle Winde zerstreut. „Das ist mir unmöglich," sagte sie zu ihrem Beichtvater. „Ebenso unmöglich ist es dir," gab dieser ihr zur Antwort, „die Worte, die du einmal gesprochen hast, zurückzuholen. Und weil es böse Worte sind, so gleichen sie dem Distelsamen, sie tragen stachliche Früchte des Verderbens."

Fr. G. Neufeld.

Römer 13, Vers 2.

„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeikommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts."

Die Nacht. Sie ist der Teil unsers 24stündigen Tages, wo der von uns bewohnte Teil der Erde, sich dem direkten Einflusse der Sonne entzogen hat. Nur im Verborgenen, d. h. in der Nachwirkung, sind die Kräfte des entschwundenen Tages wirksam. Alles liegt in Dunkel gehüllt. Der fleißige Arbeiter hat sein Tagewerk getan und ruht nun in tiefem Schlaf. Das menschenfreundliche Tier, das mit ihm gearbeitet und gewacht hat, ruht ebenso. Der schöne Gesang der Vögel ist verstummt, ja selbst die liebliche Blume hat müde ihr Köpfchen geneigt, gleichsam um sich dem Einflusse der Nacht zu entziehen.

Dagegen regt sich eine andere Welt. — Die der Finsternis. Das blutdürstige Raubtier, das für die Dauer des Tages das tiefste Waldesdunkel bevorzugte, fühlt sich jetzt sicher und bricht hervor, um seine Beute zu suchen. Lichtscheue Raubvögel machen sich auf, um im Schutze der Nacht ihre Würgarbeit zu verrichten. Selbst der Mensch liebt, je nachdem die Kräfte der Nacht ihn beherrschen, ihr Dunkel und geht aus, seinen bösen Neigungen nachzugehen.

Von einer Zeit diesen Charakters redet unser Text. Diese ist im Laufe vieler Jahrhunderte dunkler und dunkler geworden. Die Bestätigung hiervon liegt in dem zunehmenden Tempo weltgeschichtlicher Tatsachen, wie **Gewaltherrschaften**, die bodenloses Elend und grausame Tyrannei über die Völker brachten. **Blutige Kriege**, die Millionen von Menschenleben dahinrafften. **Revolutionen**, die alle menschliche Ordnung umstürzen, jeder Sitte und Moral spotten, der Sünde und Schande das Wort reden und eine unberechenbare Tiefe von Armut und Elend im Gefolge haben.

Nicht zu vergessen ist hier auch **das Treiben Roms**, dem schätzungsweise an 50 Millionen Männer und Frauen zum Opfer gefallen sein sollen.

Auch der heutige Stand der Dinge in der ganzen Welt läßt ohne Schwierigkeit den Charakter **der Nacht** erkennen. **Die zunehmende Spannung** in der Beziehung der Nationen zueinander deutet auf einen neuen blutigen Ausfall derselben hin. Die stark **zunehmende Macht des Kapitals** einerseits und die **alles untergrabende und zersetzende Propaganda des internationalen Kommunismus** andererseits, bereiten in großer Hast den Boden zu für ein neues weltweites Blutbad. Die zunehmende **Gesetzlosigkeit und Mißachtung aller obrigkeitlichen Gewalt**, läßt Böses erwarten. Nur noch ein wenig weiter und die Nacht wird eine finstere sein, wie sie nach 2. Mose 10, 21. 22 seinerzeit in Aegypten war.

Mitten unter diesen Tatsachen werden wir in unserm Texte durch den Apostel, wie von hoher Warte her, unterrichtet: **„Die Nacht ist vorgerückt!"** Das soll sagen, daß sie ihrem Ende nahe gekommen ist. Gottlob, daß dieser Zustand vorläufig kein endloser ist! Ja, noch mehr! Der größere Teil der Nacht ist dahin. Sie ist vorgerückt. Die Stellung der Sterne am nächtlichen Himmel deutet an, daß der Morgenstern jeden Augenblick aufgehen kann. Diesem Ereignis harren die Kinder des Lichts sehnsüchtig entgegen. Sie haben die ganze **Unbill der Nacht** durchkostet. Ihre **Schrecken** haben sie geängstet. Ihre **Kälte** hat sie gedrückt. Ihr **Dunkel** hat ihnen oft den Weg verhüllt — aber nun erfüllt frohe Hoffnung ihre Brust. Nur noch Augenblicke und er muß aufgehen unter **dessen** Führung sie dann schon sicher und getrost dem vollen Tage entgegeneilen. das „hoch erfreut sein" wird sich bei ihnen im vollsten Masse erfüllen.

Der Tag ist herbei gekommen.

Die Schrift sagt in 1. Mose 1, 5, daß Gott das Licht „Tag" nannte. Er ist also ein Ergebnis der Herrschaft des Lichtes. Den baldigen Anbruch der vollen Herrschaft des Lichts, nach so langer Herrschaft der Finsternis kündigt der Apostel hier an. Die Propheten des alten Bundes hatten denselben längst vorausgesagt. Auch die Schreiber der neutestamentlichen Schriften sind von dieser Hoffnung erfüllt. Sie sagen: **„Er kommt!"** Röm. 11, 26; 1. Kor. 4, 5; 1 Kor. 13, 10; 1 Theff. 5, 2; 2 Theff. 1, 10; Ebr. 10, 37; Jud. 14; Offb. 1, 4; Offb. 1, 7. Ja, der Herr Jesus selbst, der die Quelle des Lichts der Welt ist, sagt: **„Ja, ich komme bald!"** Offb. 22, 20. Wie nun während der Nacht die Kräfte derselben alles in Dunkel hüllten, so wird durch die Kraft seiner Gegenwart alles vom Lichte beherrscht werden. Jerusalem wird **„eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt"** heißen. Jes. 1, 26. Das Gericht im Lande wird ein **„gerechtes"** sein. Jes. 11, 4. „Die Bewohner des Erdbodens werden **Gerechtigkeit lernen."** Jes. 26, 9. Die einstmals „Traurigen von Zion" werden **„Bäume der Gerechtigkeit"** genannt werden. Jes. 61, 3. Der Friede wird die regierende Obrigkeit sein. Jes. 60, 17. Das Gute, d. Reine und Heilige wird die **herrschende Macht sein.** Die Sünde mit ihren Folgen wird dauernd ausgeschieden Jes. 65, 20. So daß die Bewährten nach einer letzten Sichtung Offb. 20, 7—10, als reif für die neue Erde erfunden werden. Hoffnungsfroh ruft hier der Gläubige mit Fr. A. Krummacher: „O des Tags der Herrlichkeit! Jesus Christus, du die Sonne. Und auf Erden weit und breit Licht und Wahrheit, Fried und Wonne! Mach' dich auch und werde Licht! Jesus hält was Er verspricht."

Angesichts dieser herrlichen Erwartung fordert der Apostel auf: **„Lasset uns ablegen die Werke der Finsternis."**

In Kap. 7, 18 sagt der Apostel: „Denn ich weiß, d. in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Die Möglichkeit des **Sündigens** hat auch bei dem Gläubigen **nicht** aufgehört. Die Sünde ruhet vor der Tür. Dazu kommen die **Werke der** Ungerechtigkeit des Weilandlebens, die wie **trockene Blätter** aus dem Vorjahre dem grünenden Baum anhaften. Da heitz es **„ablegen,"** **bekennen und lassen.** Alles was seinem Wesen nach nicht zum Tage gehört kann nicht mit hinein in die Erfüllung dieser seligen Verheißung und muß **schonungslos abgelegt** werden. Jener Mann auf der königlichen Hochzeit, hatte ebensowohl die Möglichkeit gehabt, sich hochzeitlich zu kleiden wie die andern Hochzeitsgäste, die ja der König selbst die hochzeitlichen Gewänder zu besorgen pflegte. Aber er hatte sein eigenes **nicht abgelegt** und erschien in demselben, was ihm zum Verhängnis wurde. Das ist sehr ernst, entspricht aber der gnädigen Gesinnung des Königs. Es gilt der Heiligung nach**zujagen** ohne welche wird niemand den Herrn schauen.

Und anlegen die Waffen des Lichts.

Die Werke der Finsternis können nicht abgelegt werden, sie werden denn verdrängt von der **Frucht des Geistes** und **den Waffen des Lichts.** Unter der Wirkung der Frühlingssonne bewaffnet sich der Baum mit **„Waffen des Lichts."** Diese sind die Bedingung für sein weiteres Bestehen. Durch diese nimmt er die Kräfte des Lichts in sich auf und verwertet sie zu seinem Wachstum. Etwaige tote, trockene Blätter, die nachgebliebenen sind, werden durch die neuen Triebe losgelöst und abgeworfen. Weil nun an dem oben betrachteten Tage nur Kräfte des Lichts wirksam sein werden, so kann dort nichts bestehen, was nicht vom Lichte kommt. In dem Gleichnisse vom Unkraut zeigt der Herr Jesus, wie demselben, nach langer Gnadenfrist, **ein Ende** bereitet ist und wie die Engel Gottes an einem Tage ausgehen werden, um alle Aergernisse aus seinem Reiche zu entfernen.

Daher lasset auch uns der Aufforderung dieses **Wortes** unser Herz öffnen und **ablegen**; ja **ablegen** alles was im **Reiche des Lichts** nicht bestehen kann. Andrerseits aber auch **anlegen „Waffen des Lichts"** mit denen wir am bösen Tage Widerstand tun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Eph. 6, 13.

J. P. Wiens.

Etwas von der letzten Zeit vor der Wiederkunft des Herrn.

Etliche Gedanken, genommen aus Professor F. Vetter Erklärung. Was spricht die Weissagung davon? Mit bangem Herzen fragen viele, ist der jetzt gewesene Krieg, der letzte? Kracht die jetzige Welt in den Fugen? Kommt der Herr Jesus zum Gericht? Und die Weissagung wird von vielen gelesen, aber bei vielen zeugt sich hier das unklare Denken, und die geistige Unselbständigkeit, die ihr Seelenleben beherrschen. Und sagen, ich lese die Propheten wohl, aber ich verstehe die Worte der Weissagung nicht, denn der Geist der Weissagung weht wohin er will, aber fragt nichts nach Menschenordnung, nach System und planmäßiger Erklärung. Laß den Geist von oben reden zu deinem Geist, und allmählich wird er dir so viel von seinem Geist und Ratschluß deutlich machen, als für dich gut und heilsam ist zu verstehen. Es gebührt uns nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welcher der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Nur sollten wir mehr auf die Zeichen achten, die seiner Zukunft voran gehen, damit wir nicht verführet werden, wenn sie werden sagen, hier ist Christus, oder da, wenn wir um uns schauen werden, wir dann nicht merken, daß wir in der Zeit des großen Abfalls sind, wo der Mensch der Sünde sich schon so klar zeigt, so wie in Rußland und in China. Auch hier treibt der Geist sein Wesen, mit den verschiedenen Irrlehren und Modernismus, um, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen. Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen kommen werden greuliche Zeiten u. s. w. 2. Tim. 3, 1. 5. Es wird die Zeit kommen, wo sie die heilsame Lehre nicht leiden werden u.s.w. 2. Tim. 4, 3; 2. Pet. 3, 3—7. Es werden viele kommen unter meinem Namen und werden viele verführen, und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten Matth. 24, 5—12. Gleich wie es war zur Zeit Noahs, also wird es auch sein bei der Zukunft des Menschensohns. Gott sprach zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen, denn die Erde ist voll Frefels von ihnen, so muß Gott auch heute sagen, denn die Ungerechtigkeit nimmt überhand. Desselben gleich wie es geschah zur Zeit Lots: Sie bauten und planzten, kauften und verkauften, und ihnen wurde das Strafgericht angekündigt, aber sie glaubten nicht. Aber das Gericht kam doch, und brachte sie alle um, Lot aber mit seinen 2 Töchter wurden herausgeführt aus dem Gericht, gerade so wird es auch sein bei der Zukunft des Menschensohnes, so sagt der Herr Jesus es selber in Matth. 24. 37—39. Und so wird die Gemeinde [illegible] Christi herausgenommen werden aus der großen Trübsal und bei seinem Kommen wird Er ihn umbringen durch die Erscheinung seiner Zukunft und wird sein ein Ende machen, so sagt der Apostel Paulus zu den Thessalonichern. 2. Thess. 2. 8. Aber die Gemeinde Christi wird erst geläutert und gereinigt im Schmelztiegel oder Ofen des Elends, das sie würdig wird erfunden werden zu stehen, wenn der Herr erscheinen wird. Da haben wir so ein klares Bild von der Laodicäa Gemeinde, das ist wohl unsere heutige christliche Kirche. Wer die 7 Sendschreiben der Offenbarung und die Geschichte der Gemeinde Christi liest: ihre Liebe, die 10 Tage Trübsal unter den römischen Kaisern, darauf das Weib Isebel, und die philadelph. auftretende Bruderliebe, das bewahren des Wortes, erhebt vor dem vernichtenden Tadel der 7. Gemeinde Laodicäa (Gericht der Völker) welche als vor dem Kommen des Herrn gekennzeichnet ist durch das Wort: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Die Drohung: Weil du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Mund, zeigt an, daß Gott mit den Völkern, die Jahrhunderte lang sich fälschlich Christen nannten, aus den verschiedenen Nationen, welcher Benennung sie auch sind, endlich Abrechnung halten wird. Er wird mit eisernem Besen und Wurfschaufel seine Tenne fegen und das Korn in seine Scheune sammeln. Gottes Geduld mit der falschen Christenheit ist zu Ende, und das Gericht der treuen und untreuen Knechte beginnt. Wohl kennt der Herr die Seinen überall in allen Kirchen und Nationen, die nicht vor Baal sich gebeugt und nicht das Tier und sein Bild angenommen, aber er kennt auch die Millionen Namenchristen falsche Priester, die in allerlei toten Formwesen Christentum heucheln und die Er durch Verfolgung des Antichristen in der großen Trübsal strafen wird. Furchtbar wird der Schrecken sein, der die Könige und Heere der Erde ergreifen wird, wenn der Herr erscheinen wird u. der Tag des Zorns anbricht, um den Antichristen samt seinem Heere zu vernichten, Offb. 19, 17—21. Und Israel als Nation, wird den sehen in welchen jene gestochen haben und werden Ihn erkennen und annehmen als ihren rechtmäßigen König, Offb. 1, 7. Hat denn Gott sein Volk verstoßen? Das sei ferne. Aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil wiederfahren, auf daß sie dem nacheifern sollten. Blindheit ist Israel wiederfahren, bis das die Fülle der Heiden eingegangen ist. Und also wird das ganze Israel selig werden, wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jakob. Röm. 11, 25—27. Zur selbigen Zeit wird der große Fürst Michael, der für dein Volk steht, sich aufmachen. Es wird eine solche trübselige Zeit sein, als sie nicht gewesen ist seit das Menschen gewesen sind bis auf die Zeit. Aber zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden. Daniel 12, 1. In diesen Tagen werden solche Trübsale sein, als nicht gewesen sind von Anfang der Welt bis hierher. Und so der Herr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten halber, hat Er die Tage verkürzt. Mark 13, 19—20. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern, daß du sie vor dem Bösen bewahrest. Joh. 17, 15. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Luk. 21, 36. Plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr den ihr suchet, und der Engel des ihr begehret; siehet, Er kommt, spricht Jehovah; wer kann d. Tag seines Kommens ertragen und wer wird bestehen, bei seinem Kommen, denn Er wird wie das Feuer des Schmerzes sein, und wie die Lauge der Wäscher, Er wird sitzen und wird reinigen und sie läutern, wie das Gold und Silber, so daß sie Opfergaben dem Jehovah darbringen werden in Gerechtigkeit. Mal. 3, 1—4. Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, usw. Matth. 24, 29—31. Der 31. Vers spricht doch deutlich von der Entrückung. Und Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden. 1. Kor. 15, 51—52. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis. Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Zu der Zeit der letzten Posaune, denn es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Dieser Vers in Lukas 21, 36 wird von manchen hingedeutet auf die Entrückung, das ist mir nicht klar, denn da ist von kein Wegnehmen oder Entrücken die Rede, sondern von Entfliehen den Dingen, welche kommen werden in der Zeit des Antichristen, wo Er Anbetung verlangen wird, auch von Kinder Gottes, wo es möglich wäre, auch sie zu verführen, das sie Gott und Jesum verleugnen sollen und ihn als Gott anerkennen, da wird er denen, die ihn als Gott anerkennen, ein Zeichen an die Stirn und an die rechte Hand geben. Offb. 20, 4. Und ich sahe Stühle und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht und die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre, Vers 5. Die andere Toten wurden nicht lebendig, bis tausend Jahre vollendet sind. Dieses ist die erste Auferstehung, wovon Paulus in 1. Kor 15, 52—52 u. 1. Thess. 4, 16—17 spricht. Also diese alle, welche Johannes da auf Stühlen sitzen sieht, waren doch solche, welche Teil hatten an d. Entrückung, folglich waren sie auch der Gefahr ausgesetzt, das Tier und sein Bild anzunehmen, denn es heißt da: Sie haben nicht angebetet und nicht das Malzeichen an ihre Stirn und Hand genommen. O Geschwister im Herrn, wollen ernstlich beten, daß der Herr uns möchte zubereiten auf die Zeit, das wir möchten fest gegründet sein auf sein Wort und Gnade nehmen, wenn uns Hilfe not sein wird, und zu beharren in der großen Trübsal. Wenn die Große Trübsal erst nach der Entrückung kommt, dann muß Jesus wohl noch drei mal kommen, einmal zur Entrückung, das andere Mal zum Gericht der Völker und des Antichristen, und dann zum jüngsten Gericht. Aber ich finde in meiner Bibel nur von zwei Kommen. 1. Matth. 24, 29—31; Luk. 21, 25—28 und 1. Thess. 4, 16—17. 2. Thess. 2, 1—8. Diese Schriftstellen handeln vom Kommen des Herrn zur Entrückung, und noch mehr andere Stellen, will sie nicht alle angeben. Nun will ich noch Schriftstellen angeben, die vom Kommen vom jüngsten Gericht handeln: Matth. 25. 31—46; Röm. 2, 16; 2. Kor. 5, 10; Apg. 17, 31; Röm. 14, 10, Offb. 20, 11—15; 2. liegern genug Beweise, daß der Herr Jesus nur zwei Mal kommt, wenn nun manche vorgeben, daß der Herr Jesus bei der Entrückung mit den Seinen 7 Jahre in der Luft sein wird und sie sollen da gerichtet werden, ist mir auch unklar, was wird denn noch zu richten sein an dem verklärten Leibe? Denn sie sind ja doch verwandelt, unser nichtiger Leib wird ja doch nicht Teil haben an der Entrückung, Joh. 14, 2—3. Also Jesus ging zum Vater und Er will wiederkommen und die Seinen auch zu sich nehmen zum Vater. Da ist keine Rede von 7 Jahre in der Luft sein. 1. Thess. 4, 17 Darnach wir, die wir leben werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. Ich will nun schließen mit meinem Bericht, denn ich fürchte, es wird zu lang. Dieser Bericht wird vielleicht manchem nicht ganz stimmen, nun dann prüft es mit der Bibel, ob es da nicht so steht, ich habe verschiedene Schriftstellen angegeben, welche gerade so lehren.

Bitte den Editor um Aufnahme des Berichts in der Rundschau. Wenn es auf einmal zu viel Raum einnimmt, kann es ja auf zwei Teile geteilt werden. Noch einen Gruß der Liebe an den Editor und Lesern der Rundschau.

(Eingesandt von einem Leser der Rundschau.)

Champa, C.P. India, Jan. 10. 1928

Teure Freunde!

Die Liebe Jesu Christi zum Gruß! Schon ein Monat bin ich hier in Indien, und ich habe schon ziemlich herumgereist. Mein Ziel war ja die Mission der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten Nord-Amerikas, aber ich besuchte auch schon die Mission der Mennoniten Brüdergemeinde, und so Gott will, werde ich auch noch die Mission der Altmennoniten besuchen. Jetzt bin ich gerade dran, hier die einzelnen Stationen und auch einige Nebenstationen zu besuchen. Die Indier sind sehr verschieden von den Chinesen und folglich ist die Art und Weise der Arbeit auch verschieden. Aber ob hier oder dort, das Volk wandelt im Finstern und leidet körperlich u. geistlich. Die Leute sind überreligiös. Es ist ein großer Aberglaube über sie gekommen, drückt und fesselt sie. Der Leute Religion kann sie nicht retten. Nur das

Licht der Welt kann diese dicke Finsternis verscheuchen. Da ist eben kein anderer Weg selig zu werden, als durch das Verdienst Jesu Christi. Kein Götze, keine Priester und keine Kuh, noch die Substanze von ihr, kann von der Sündenschuld befreien. Die Missionare tun gute Arbeit, aber die Macht der Sünde ist groß. Die Befreiung dieses Volkes hat erst angefangen. Hier und da sieht man schon schöne Früchte, aber für Gotteskinder heißt es: Auf und an die Arbeit!

Herzlich grüßend verbleibe ich Euer Mitstreiter Christi.

H. J. Brown.

Der Fluch der heiligen Kuh.

Dieser Artikel bezieht sich auf die heilige Kuh Indiens. Die Hindus erkannten gar frühe den Wert der Kuh für ihr Land; und daher vergötterten sie sie, so daß die Kuh sollte von dem Volk und für das Volk erhalten bleiben. Daher halten die Hindus bis auf diesen Tag die Kuh für sehr heilig. Ein gelehrter Hindu soll sich folgendermaßen ausgesprochen haben: „Nenne es Vorurteil, Passion, oder den Höhepunkt der Religion, aber es bleibt eine unbestrittene Tatsache, daß beim Hindu nichts so tief gewurzelt liegt, als die Heiligkeit der Kuh. Eine Kuh zu töten ist die größte Sünde, welche ein Mensch begehen kann, es ist Göttermord."

Ob der Hindu nun ein Prinz ist oder ein gemeiner Farmer, die Kuh ist gleichsam seine heilige Mutter. Beim Leben bedarf er ihrer und beim Sterben kann er ihrer nicht entbehren. Wenn die Stunde des Todes kommt, muß er die Kuh haben, um beim letzten Atemzuge ihren Schwanz zu halten, denn so nur kann die Seele glücklich hinüber gehen. Panchagavia besteht in einer Mischung Urin. Vor der Mischung hat man jede Substanz in einer besondern Flasche aufbewahrt. Der schuldbeladene Mensch betet zuerst diese fünf Flaschen an, hernach mischt er alles zusammen und trinkt es hinunter. Das Resultat ist eine vollständige Reinigung der Seele und des Leibes. Auch von den größten Sünden befreit es ihn. Abbe Dubois schreibt: „Der Urin ist das beste Mittel der Sündenreinigung, welches ein Hindu sich denken kann. Oft habe ich bemerkt, daß Männer mit Gefäßen den Kühen nachgingen, um das Wasser in Schüsseln aufzufangen und heimzutragen. Ich habe auch bemerkt, daß Leute den Urin in den holen Händen auffingen und davon tranken? Den Rest rieben sie sich in das Gesicht und auf die Hände. Darin sich zu waschen reinigt den Körper, und ihn zu trinken reinigt von innerlicher Unreinigkeit. Sehr heilige Leute trinken dieses Wasser täglich."

Weil die Kuh nun heilig ist und von großem Wert, so darf kein Vieh getötet werden. Ob der Farmer vier Stück Rindvieh bedarf oder weniger und ob er sie ernähren kann, dieses kommt alles garnicht in Betracht. Wenn sie erst da sind, dann bleiben sie auch, bis sie einen natürlichen Tode sterben. Die meisten Farmer haben viel mehr Vieh als sie füttern können. Bei jedem Dorfe ist ein Stück Wiese, und dort kann ein jeder sein Vieh weiden. Nun ist die Herde Vieh aber viel zu groß für die Weide, und besonders nachdem die Regenzeit vorüber ist. Die Weide ist somit kahl wie abgeschoren, aber immerfort, durch das runde Jahr wird das Vieh hinausgetrieben. Vieles ist schon ganz mager, und einiges stirbt langsam ab. Und was noch den Jammer vermehrt ist, daß solches Vieh in der Dorfsherde sich noch immer vermehrt. Fünfzig Prozent vom Vieh Indiens ist wertlos. Der Farmer braucht es nicht um sein Feld zu bearbeiten, und es bringt ihm auch nicht Milch und Butter. Es ist vielmehr Tatsache, daß die beste Milchkühe am Ersten absterben, denn sie geben ihre Kraft in der Milch hin, und beim schlechtem Futter brechen sie am ersten zusamen. Die Folge ist, daß das Vieh schon ganz ausgeartet ist. Weil der Hindu nicht töten darf, da ist er in schlimmer Lage. Mitunter führt er seine nutzlose, elendige Kuh in den Wald, so daß sie entweder verhungern muß oder von wilden Tieren zerrissen werde. Gerne braucht er die Milch für sich oder verkauft sie, aber da ist das Kalb, was soll er mit ihm machen? Verhungern lassen ist eine große Sünde: da gibt er ihm lieber täglich eine oder zwei Tassen Milch und dazu bindet er es noch in der heißen Sonne an. Endlich stirbt es einen „natürlichen" Tod.

Die Ursache der Armut Indiens liegt in der heiligen Kuh. Indien wird tatsächlich von seinem Rindvieh aufgefressen, und das Vieh selber verhungert noch dabei. Will jemand sich den Götzen besonders freundlich erweisen, so gibt er einen Bullen für den Tempel. Jedoch nur das schlechte Rind kann er geben. Muß er für diesen Zweck das Vieh kaufen, so ist es das billigste, und somit das schlechste. Dieser Bull wird aber nicht gefüttert, sondern darf irgend wo sich Narnung suchen. Er treibt sich auch mit den Kühen der Herde herum, und die Kälber sind ganz ausgeartet. Solch halbverhungertes Vieh geht oft in des Nachbars Feld und vernichtet nicht wenig Getreide. Aber was soll der Nachbar machen? Die Kuh ist eben heilig und noch hungerig dazu. Da heißt es in dem von den Göttern bestimmten Schicksal sich zu fügen.

Reiche Geschäftsleute unterhalten auch Asyle für armes Vieh, aber Tatsache ist, daß mit ein oder zwei Ausnahmen, die Asyle kein Segen, sondern noch ein weiterer Fluch sind. Trotzdem daß viel Geld für die Asyle gegeben wird, muß das Vieh dort doch hungern und vieles elendig umkommen. Sehr wenig u. nur schlechtes Futter wird dem Vieh dort vorgelegt, und manche Kühe wären draußen auf der Straße besser aufgehoben. Nicht nur daß der Verwalter, anstatt diese Gelder für das Wohl des Viehes anzuwenden, sie sich in die Tasche steckt, sondern er möchte auch noch aus dem Vieh Gewinn erpressen, daher läßt er die Kälber bei einer oder zwei Tassen Milch per Tag verhungern, und die übrige Milch verkauft er.

Indien ist arm und die Leute so wie das Vieh leiden. Wo liegt nun die Rettung? Mir scheint's klar, daß Reformen in zweier Richtungen Indien sofort retten könnten: Erstens wenigstens die eine Hälfte des Viehes, nämlich das schlechtere sollte so fort abgeschafft werden. Der Rest unterstützt durch das so gewonnene Futter, würde dann mehr Milch geben als nun alle Kühe zusammen. Zweitens müssen die großen, kahlen Steppen, welche jetzt als Weideland betrachtet werden, unter Kultur gebracht werden. Der Indier ist faul und in guter Landbauerei gar zu unwissend. Den Kuhdünger (Mist) verbrennt er oder läßt ihn gerade so verkommen und das Land muß den Fertilizer entbehren. Nirgends habe ich gesehen Mist auf das Land tun. Die Bibel sagt, daß der Faule solle zu den Ameisen gehen und lernen. Ich würde noch hinzufügen, daß der Indier solle zu den Chinesischen Bauern gehen und lernen. Gerade das worauf der erfolgreiche Bauer China's Gewicht legt, das läßt der Indier seiner Trägheit oder seines Aberglaubens wegen unbenutzt liegen.

Ein italienischer Spezialist wurde in einer Unterredung mit Herrn Ganghi verursagt folgenden Ausdruck zu machen: „Wenn die Indier nur nicht so unwissend wären, und etwas Verständnis hätten von ihrer traurigen Lage des Viehes, und würden das Land unter Kultur bringen und Futter für das Vieh ziehen, seine Lage wäre bald verbessert. Felder wechseln ist nicht kostspielig und verbessert die Ernten. In Java da zwangen die Holländer die Eingebornen schon vor ein Hundert Jahren dieses zu tun. Seitdem haben die Bewohner sich von zwei Millionen bis auf dreißig Millionen vermehrt, aber die Ernten der Zucker- und Reisfelder haben sich so verbessert, daß alle gut versorgt sind. Die Regierung führte diese Reformierung in Strenge durch und das Land ist errettet.

In Italien und in andern Ländern, wo die Kuh ein köstlicher Besitztum ist, wird sie mit Liebe und Nachsicht versorgt. Man baut Häuser und zieht Ernten für sie. Aber hier in Indien, wo sie verehrt und vergöttert wird, da läßt man sie draußen plätzen stehen u. verhungern. Dieses Plätze stehen und verhungern. Dieses Land sollte solche Plätze abschaffen und Futter für seine Milchkühe ziehen."

Das arme unwissende Volk ist zu bedauern. Sie wissen nicht besser, aber was soll man von den Gelehrten und Stundenten halten, die schlafend herum taumeln und mit der Faust in der Luft sich die Kehle ausschreien gegen die englische Regierung? Vor einigen Tagen sah ich einen Artikel in der Zeitung, in welchem ein Gelehrter wollte beweisen, daß Indiens Armut im Fleischessen der Mohamedaner, englischen Beamten und der englischen Soldaten liege. Er brauchte den Ausdruck: „Würden diese nur alle aufhören mit Fleischessen, Indien wäre gerettet." Ich traf einen Student, der mit einem M. D. Titel von Amerika zurückkehrte. Aus dem Zuge zeigte er auf mageres Vieh und Erdhüten. England sei schuld an alle dem. Wie England an dem Zustand der heiligen Kuh und deren Folge sowie auch an die Faulheit des Farmers könne Schuld sein, ist mir nicht begreiflich.

Der törichte Kranke.
Ein Gleichnis.

Von H. A. Müller.

Ein Kranker wandte für sein Leiden alle möglichen Mittel an und suchte Heilung bei einer ganzen Reihe von Aerzten, fand aber keine. Seine Krankheit schien unheilbar zu sein. Da hörte er von einem vortrefflichen Heilmittel, das bereits vielen von derselben Krankheit Befallenen geholfen habe. Er erkundigte sich näher darnach, wo dasselbe erhältlich sei, und fand, daß es in einem bestimmten Gebäude von einem Manne, dem es darum zu tun war, daß dies Heilmittel möglichst vielen Hilfe bringen sollte, zu bestimmten Zeiten regelmäßig jeden den Ort Besuchenden umsonst zum sofortigen Gebrauch angepriesen werde.

Diese Nachricht hatte bei ihm die Wirkung, daß er sich tatsächlich nach dem bezeichneten Orte begab und die Anpreisung des heilkräftigen Mittels, das gerade für seine Krankheit geignet war, sich anhörte, anstatt aber nun das Heilmittel selbst anzunehmen und sich desselben zu bedienen, betrachtete er das Gebäude, in dem die Anpreisung stattfand, den Mann, der mit der Anpreisung des Mittels beschäftigt war, seine Kleidung, machte sich Gedanken über die Worte, deren er sich bediente, und grübelte darüber, ob sie völlig zweckentsprechend wären, ebenso ob die Geberden und Bewegungen des Sprechenden ganz am Platz wären, beschaute sich die Personen, die außer ihm noch den Ort besuchten, deren Kleider und was dergleichen mehr war, verließ dann das Gebäude und knüpfte darauf mit anderen, die ebenfalls dort gewesen waren, Gespräche der gleichgültigsten Art an, ohne auch nur im Geringsten des kostbaren Heilmittels und seiner gefährlichen und weit vorgeschrittenen Krankheit zu gedenken. Und was tut er weiter? Er geht wieder an den genannten Ort, treibt dasselbe und macht eine völlige Gewohnheit daraus, von dem Ort zu gehen, wo das Heilmittel angepriesen wird, ohne daß es ihm im Geringsten in den Sinn kommt, sich selbst durch dasselbe heilen zu lassen.

Ist solcher Mann nicht ein Narr? Und bist du nicht dieser Tor, lieber Leser, wenn du dir immer wieder die herrliche frohe Botschaft von der erbarmenden Liebe Gottes, wie sie sich in der Dahingabe Seines teuren Sohnes geoffenbart ist, und anstatt sie anzunehmen und dich von deiner Krankheit, der Sünde, heilen zu lassen, dich mit dem beschäftigst, der dir das Evangelium verkündigt, mit seinem Aussehen, seiner Kleidung, seinen Worten, seinen Geberden, dem Ort, wo du die Botschaft hörst, den Leuten, die auch dorthin kommen, kurz, dich mit allen möglichen und unnützen Nebendingen beschäftigst und darüber die Hauptsache, deine eigene Heilung vom Sündenschaden, vergißt?

Korrespondenzen

Ein gutes Buch.

Ein gutes Buch! Welch großen Segen
Bringt es hinein in Haus und Herz;
Licht spendet es auf allen Wegen,
Lenkt unser Denken himmelwärts.
Es hebt den Geist zu Gott empor,
Wenn du ihm leihst ein offen Ohr.
Ein gutes Buch ist gleich dem Edelreise,
Das du aufsetzt dem wilden Zweig,
Das edle Früchte dir zur Speise
Trägt für den Gang zum Himmelreich.
Es bildet, edelt dein Gemüt,
Dich dem Gemeinen still entzieht.
Ein gutes Buch ist voll Oasen,
Es führt dich hin auf Taborshöh,
Wo dir auf immergrünen Rasen
Gemildert wird dein irdisch Weh.
Wie öd' und arm ist doch ein Haus,
Wo nie ein Buch geht ein und aus.
Du findest stets in dem Verlage
Bei dem Editor dieses Blatts
Der Bücher viel für jede Lage,
Die nicht entbehren guten Rats.
Schau dir nur seine Liste an
Und kaufe ohne Säumen dann.
Auch unser Bruder Jakob Janzen
Hat stets — so viel es mir bewußt—
Von solcher Ware in dem Ranzen,
Die zu studieren eine Lust.
Wie doch ein gutes Buch erfrischt,
Wenn Ernst ist mit Humor vermischt!
Drum halt den Dollar nicht so feste
Und kaufe gute Bücher dir;
Dann ist er angelegt aufs Beste
Und trägt stets Zinsen für und für.
Und nun zum Schluß: ein gutes Buch
Kaufst auch bei Klassen in Starbuck.

Herbert, Sask., den 13. Febr. 1928

Dem Editor und Mitarbeitern der Runschau, ja der ganzen Rundschaufamilie: Viel Friede zuvor!

Unser Schifflein, genannt: (Zeit 1928) ist wieder weit vom Strande auf hoher See — viele viele gingen schon hinüber ins Jenseits. Der Dichter singt sehr richtig: „Es eilt die Zeit und wir, Wir müssen mit ihr eilen, usw."

Ich möchte kurz, da ich schon das Thema „Zeit" angeschlagen habe, etwas weiter darauf eingehen. Eh. 5, 16 heißt es: „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit." Die Apostel haben uns in ihren Briefen klare Heilslehren gegeben, aber auch Warnungen, und herzliche Ermahnungen.

1. Die Natur der Zeit.

Wir wissen, die Zeit ist das Gegenteil von der Ewigkeit, denn die Ewigkeit hat weder Anfang noch Ende — diese Zeit beginnt und hört auf und ist somit ein kleiner Abschnitt von der Ewigkeit, ja sie wird verschlungen von derselben. Doch wir sterbliche Menschen können oder sollten wohl nicht versuchen Vergleiche der Zeit mit der Ewigkeit anzustellen. Ein Schreiber meint: „Vergleicht man die Zeit mit einem Tropfen Wasser, und die Ewigkeit mit allen Weltmeeren, so ist doch nicht der richtige Unterschied dargestellt". Also was wir nicht können, lassen wir eben ruhen.

2. Die Zeit kehrt nie zurück, daher erwägen wir den Ernst der Zeit. Was versäumt ist, ist für immer versäumt. — Du erntest was immer du gesät.

3. Die Zeit ist kurz, 1. Kor. 7, 29, und für jeden abgemessen. — Schauen wir einmal zurück — wir sagen dann: O wie eilt doch die Zeit, und sind es 10, 20 und 30 und noch mehr Jahre zurück. Weiter schauen wir auf unsere Lebensaufgaben, wie groß und verantwortungsvoll sind dieselben. Doch aber wie wenig Zeit haben wir dafür.

4. Auch steht selbige nicht stille. Unaufhaltsam reißt das Schiff der Zeit uns mit großer Dampfschnelligkeit mit sich in den Hafen der Ewigkeit. Wie schreibt Paulus an die Korinther: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." Kor. 6, 2.

5. Aber wie schon erwähnt, die Zeit kommt zu ihrem Abschluß. Die Zeit der Gnade hört auf. Wenn es heute auch einzelne beweisen wollen, daß es nach Grab und Tod Gelegenheit geben wird, sich noch zu bekehren, so wissen wir, es ist das nur Wind der Lehre und hat nicht Bibelgrund. Wir lesen in Off. Joh. 10, 6: „Der Engel hob seine Hand auf gen Himmel und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, „daß hinfort keine Zeit mehr sein wird."

6. Es ist aber auch eine böse Zeit. Ja, der Feind hat eine große Macht, doch Gott ist die Allmacht. Ist's nicht daher, daß die Zeit eine böse genannt wird? Weil a) die Welt scheinbar christlich wird, und b) die sogenannte Christenheit weltlich wird? — O, der Geist der Zeit ist der Feind gegen Gott und seine Sache. Die Gottesfurcht nimmt ab, während die Ungerechtigkeit überhand nehmen will. Auch hierin geht Gottes Wort in Erfüllung.

2. Wie und wer soll sich in die Zeit schicken?

Wie: Man soll nichts, was man heute für Gottes Reich tun kann, bis auf Morgen verschieben. Es ist, wenn man richtig denkt, die gegenwärtige Zeit für mich und dich der brennende Zweck unserer großen Lebensaufgabe, daß wir zur Verherrlichung unseres Gottes selbige auskaufen. Weiter wie? Weil wir wissen, daß wir am Abschluß der Zeit leben, sollen wir selbige auskaufen, und nichts auf gelegenere Zeit verschieben, was wir noch heute für Jesus und sein Reich tun können, weil der Zeitgeist auch seine Zeit berechnet.

Kurz „wer" soll sich in die Zeit schicken? Selbst die, die noch nicht Gottes Eigentum sind, aber da gilt die letzte Bitte: „Lasset euch versöhnen mit Gott." Ja, ich möchte sagen alle Menschen, jung und alt, jedes einzelne Kind Gottes, laßt uns als Volk Gottes in dieser letzten Zeit zusammen schließen bis Jesus kommt.

Berichte hiermit noch, daß wir sehr werten Besuch in Br. C. N. Hiebert hatten. Er hielt uns zwei Ansprachen und auch zwei Bibelstunden. Nach meinem Prüfen sieht's Br. Hiebert angestrengt aus, — ob wir unseren Arbeitern auch können zuviel zumuten? Doch wollen füreinander beten. Der Artikel in No. 6 der Rundschau von Br. N. N. Hiebert ist wert zu lesen.

Bald ist ausgerungen,
Ach dann sind wir da —
Wo Ihm wird gesungen
Stets Hallelujah!

Jac. J. Töws.

Buhler, Kansas., 15. Febr. 1928.

Den 12. nachmittags wurden die sterblichen Ueberreste der verstorbenen Großmutter Cornelius Braun, von der M. B. Kirche aus zur letzten Ruhe geführt. Zu dieser Feier hatte sich eine große Zahl Trauergäste eingefunden. Die Feier wurde vom Gemeindeprediger P. Lange geleitet. Katharina (Warkentin) Braun wurde am 17. August 1852 in Paulsheim, Süd-Rußland, geboren. 1871 verheiratete sie sich mit Corn. Braun, der vor ca. 7 Jahren starb. Bei ihrer Auswanderung zogen sie nach Mt. Lake, Minn., von dort zogen sie nach Nebraska und kamen dann nach Kansas und erwarben sich bei Buhler eine Farm, von wo sie nach einigen Jahren nach dem Städtchen Buhler übersiedelten, wo sie ihre letzten Tage verlebten. Großmutter Braun litt am Krebs, der ihr besonders in den letzten neun Wochen unsägliche Schmerzen bereitete. Mit Ergebung und Geduld hat sie dieselben ertragen im Aufblick zu ihrem Heilande, dem sie sich in ihren jungen Jahren ergeben hatte und daher getrost und sehnsuchtsvoll ihrer Auflösung entgegensah.

Heute Nachmittag fand die Begräbnisfeier des alten Großvaters und Predigers Peter Heidebrecht von der Hoffnungsau Kirche aus statt. Er wurde geboren am 16. Jan. 1838 im Dorfe Tiegerweide. Seine Erziehung empfing er in Waldheim, Süd-Rußland. Den 20. Oktober 1860 verheiratete er sich mit N. N. Nachtigal, mit der er beinahe 54 Jahre in glücklicher Ehe lebte. Vor beinahe 10 Jahren wurde sie durch den Tod von ihm genommen, was stets schwer auf seinem Gemüt lastete. Sie beteiligten sich an der Auswanderung 1874 und siedelten ca. 12 Meilen süd von McPherson an, nahebei, wo jetzt die Hoffnugsau Kirche steht. Die junge Hoffnungsau Gemeinde wählte 1890 vier Prediger — Peter Heidebrecht, Abraham Ratzlaff, Peter Flamming und David Unruh. Letzteren hat der Herr der Gemeinde bereits vor vielen Jahren in die obere Heimat versetzt. Ratzlaff und Flamming stehen noch im aktiven Dienst und Heidebrecht wohl bis zum Tode seiner Frau.

Heidebrecht war eine starke, ausgeprägte Persönlichkeit. Hatte auch eine sehr starke Konstitution, so daß die Stürme der Zeit in seinem langen, wechselhaften und entbehrungsreichen Pionier-Leben kaum merkliche Spuren an seinem Körper hinterlassen.

Kinder gezeugt 16, wovon 5 gestorben; Großkinder 72, wovon 6 gestorben: Urgroßkinder 99, wovon 3 gestorben. Somit beträgt seine Nachkommenschaft, die ihn überlebte, an 173 Seelen. Er selber hat ein Alter von 90 Jahren und 25 Tagen erreicht.

Den 1. Dezember vorigen Jahres wurde er schwer krank und hat viel erdulden müssen und die Pflege war sehr schwierig und erforderte viel Geduld. Er schaut jetzt seinen Herrn, von dem er so oft freudig Zeugnis ablegte von der Kanzel und wo sich sonst ihm Gelegenheit bot. Der Gerechten Andenken bleibt im Segen.

Gestern abend, den 14., kam die Nachricht vom Altenheim bei Hillsboro, daß der alte Großvater Heinrich Voth im Alter von über 92 Jahren verschieden sei. Das war auch einer von den Pionieren dieser Ansiedlung, deren jetzt nur noch wenige am Leben sind.

Die Erde ist jetzt gründlich aufgeweicht und in Verbindung mit dem milden Wetter fingen die Weizenfelder an ein hübsches, grünes Kleid anzuziehen.

Grüßend

C. H. Friesen.

Eine Reise nach British Columbia.

(Von Abr. Janzen)

(Fortsetzung.)

Dann fuhren wir dem Norden zu und trafen da eine Frau. Da sie desselben Weges ging, wollten wir sie mitnehmen und so hielten wir an. Ich fragte: „Will you have a step in?" Sie sagte: „Ich hab nicht far." „Ach," sagte ich, „sprechen Sie deutsch?" „Ja," sagte sie, wir sind deutsch und noch sogar plattdeutsch." „Na," sagte ich, „dann nur herein, wir wollen noch etwas mehr hören." Sie stieg ein und erzählte, daß sie schon zwei Jahre da wohnen. Auf die Frage, wie es ihnen gefalle, sagte sie: „O, es gefällt uns hier sehr, wenn nur noch viel mehr herziehen würden." Ich fragte: „Ist es hier nicht sehr kalt?" „O ja, kalt ist es, aber ich weiß nicht, ob so sehr. Wir sind von Sibirien und da war es so kalt. Wir sind es gewöhnt." Bei ihrem Heim stieg sie ab und wir fuhren weiter. Hier sind große Ansiedlungen und es werden schon Millionen Buschel Weizen ausgefahren. Wir fuhren bis Abend und kamen dann bis Puskupe, welches an 100 Meilen von Grand Prairie und 90 Meilen von der Bahn liegt im Sommer und 65 Meilen im Winter. Es sind da Hoskegs im Sommer nach Spirit River; im Winter sind sie gefroren. Im Sommer müssen die Leute nach Grand Prairie, und bis da sind es 100 Meilen. Von Puskupe fuhren wir aber noch weiter bis zu einer Poststation. Das wurde uns nachher leid, aber gewöhnlich ist es dann zu spät, und so war es auch hier. Es war den Tag über kühl gewesen und hier langten wir um halb elf Uhr abends an. Die Tage sind da aber lang, denn um elf Uhr abends kann man noch gemütlich ohne Licht lesen, und so war es noch nicht ganz finster, wenn es auch sehr dunkel war. Hier wohnen zwei einsame Junggesellen in einem Blockhaus, die halten die Post, welche hier einmal die Woche abgeht. Als wir da hineinkamen, merkte ich gleich so einen wunderbaren Geruch. Ich dachte, ich hätte mich vielleicht auch erkältet.

Der Alte war Koch; wie er sagte, war er 62 Jahre alt. Der Jüngere, in den vierziger Jahren, betrieb die Farmerei. Er hatte zwei sehr schöne Pferde, fünf Stück Rindvieh, welches auch fett war, und auch Schweine, welche gut aussahen. wie gesagt, der Alte war Koch und wollte uns gut beköstigen, so fragte er, was wir wollten, ob Moosefleisch oder Speck. Da ich noch nie Moosefleisch gegessen, wollte ich natürlich von diesem. Es hätte auch sehr gut geschmeckt, aber schade, es schmeckte gerade so, als der Geruch, und so aßen wir nicht sehr viel. Des Nachts hatte es sehr geschneit; es war so an sechs Zoll Schnee gefallen, und des Morgens fing es an zu regnen und regnete den ganzen Tag.

Als wir des Morgens aufgestanden, wollten wir uns auch waschen. Der Alte wies mir in der Ecke beim Kochofen die Waschschüssel. Ich war der erste, und als ich mich bückte und die Dünste einatmete, spürte ich, daß mein Magen noch überflüssige Nahrung bei sich habe, und weil ich von den Sparsamen bin, wollte ich diese nicht vergeuden, so richtete ich mich auf und stand steil beim Waschen, wenn auch ein wenig Wasser hinter den Kragen lief. Unser alter Gastgeber war so freundlich und reichte mir sein Handtuch zum Abtrocknen, aber ich dankte, denn ich hatte mein eigenes Handtuch. Das seine hatte schon mehreremal die Farbe gewechselt, ohne gewaschen worden zu sein. Zu Frühstück gab es gebratene Kartoffeln und Speck, aber der sonderbare Geschmack blieb immer dabei. Der Alte wollte uns aber doch nun einmal mästen, und weil wir immer nicht hungrig waren, wollte er es mit einem süßen Kuchen versuchen. Also er rührte an, und wie Leute neugierig sind, machten wir keine Ausnahme; es war ja für uns und so schauten wir zu. Er hatte eine etwas große Pfrüme im Mund und als er nun den Teig rollte, tropfte ihm die Würze immer aus dem Mund auf den Teig. Mein Gefährte Hildebrand, der etwas verwöhnt aufgezogen worden ist, gab mir einen Rippenstoß und sagte: „Sieh doch diesen Menschen." „Ach," gab ich zur Antwort, „wieviele Würzen gebrauchen unsere Frauen, und was wissen wir, wovon die gemacht sind." Mich jammerte es schon des Morgens über meinen Gefährten, als wir unseren Reinigungsprozeß vorhatten. Als ich fertig war, dachte ich, was wohl Mr. Hildebrand tun würde. Als er erst in der Ecke war, hörte ich einen tiefen Seufzer, er stand aber bald gerade so steil, wie ich es getan, so auch Buhr. Als er fertig war, fragte er, ob wir nicht wollten die Tür aufmachen. Unser Alter war willig und die Tür wurde geöffnet. Als nun aber unsere Kuchen gar waren, schmeckten sie doch gut und wir aßen ziemlich von denselben.

Am Tage hatten wir Besuch. Die Nachbarn waren Indianer und waren sehr gastfrei, denn sie lagen bald in den Betten, welche aber nur aus Latten bestanden, etwas Moos und Fellen von wilden Tieren. Die Rothäute streckten sich darauf aus und rauchten ihre Pfeifen so gemütlich, wie es nur möglich war. Wir hatten nun den ganzen Tag zum Denken und ich dachte auch, wie gut es doch sei, daß der liebe Gott mir einst die Neigung zum zweiten Geschlecht gegeben, denn was eigentlich eine Frau wert ist, hatte ich so lange nicht gewußt, einerlei, ob sie Haare schneiden und kurze Röcke tragen oder nicht. Ich nahm mir vor, zu Weihnachten wollte ich meiner Frau aus lauter Dankbarkeit ein schönes Stück Zeug kaufen, was ich auch getan habe, und auch nichts dazu sagen wolle, wie es gemacht werden sollte. Ich rufe noch allen Männern zu: Haltet eure Frauen in Ehren, denn hin und wieder eine Gardinenpredigt ist den Männern vonnöten und zu großem Segen. Das hat mir die Peace River Reise gezeigt. Wenn diese beiden Männer sich Kleider kauften, die wurden angezogen und blieben auf ihrem Leibe, bis sie verbraucht waren.

Nun, wir schliefen noch eine Nacht, dann war der Schnee weg und der Himmel klärte sich. Wir nahmen diesen Mann an und fuhren hinaus. Wir waren aber noch keine halbe Meile gefahren, da trafen wir noch zwei Indianermädchen, mit einem zusammengerollten Zelt, und warteten, als ob es eine abgemachte Sache sei. Mir schien es so. Unser Fuhrmann hielt an und machte Platz. Wir hatten ja auch einen großen, aber nicht schweren Wagen. Diese Mädchen, nach unserem Dafürhalten eine etwa zwölf, die andere sechzehn Jahre alt, nahmen hinter uns Platz, und so waren wir nun sechs Personen auf dem Wagen. Es ging dann in voller Flucht, Schritt für Schritt weiter nach dem Städtchen Dawson Creek, welches etwa 12 Meilen entfernt lag. Auf dem Wege ereilte uns noch eine Wolke mit kaltem Regen und Glatteis. Unsere Mädchen, die auch schon etwas neumodisch gekleidet waren, nämlich am Halse ziemlich tief ausgeschnitten, empfanden dieses Glatteis nicht als sehr angenehm, weil dasselbe mit ziemlich scharfem Winde herniedersauste. Mich jammerten diese Armen und ich gab unserm Fuhrmann den Rat, seinen Pelzrock, den er auf dem Sitz liegen hatte, herzureichen, und ich deckte denselben den Mädchen über den Kopf, welches sie sich auch gerne gefallen ließen, denn sie froren. Die Kleider, die sie anhatten, waren nur dünn und einst weiß gewesen, und schon ganz durchnäßt. Unser Fuhrmann aber meinte, sie seien das gewohnt.

(Fortsetzung folgt)

Merced, Cal., den 18. Febr. 1928

Ich bin gar kein guter Beobachter, manches, wovon ein anderer eine lange Geschichte machen könnte, entgeht mir oder ich gehe daran vorüber, ohne es zu beachten. Doch will ich versuchen zu tun so viel ich kann.

Der Gesundheitszustand ist hier gut zu nennen, wenn auch unser County Hospital überfüllt ist, so wird man auf dem Lande wenig inne von Krankheit, außer die Flu macht ja auch hier die Runde, wo dann einige mehr die andere weniger zu leiden haben, aber dies nur in sehr milder Form. Dann ist Br. Peter B. Löwen schon seit etlichen Wochen krank, so daß beständig bei ihm gewacht wird. Ihre Söhne nehmen sich dies in aufopfernder Weise an. Nach menschlichem Dafürhalten ist sein Ende nahe.

Gerhard K. Giesbrecht von Montezuma, Kansas, hielten sich hier einige Zeit auf. Sie machen sich fertig nächsten Montag nach dem südlichen Californien zu fahren, um Freunde zu besuchen und dann ihrer Heimat zuzueilen, wo sein Bruder Wilhelm von Swalwell, Alberta, schon auf ihn wartet. Diese Brüder haben sich schon eine Reihe von Jahren nicht gesehen.

Solche Besuche mit der Car lassen sich doch viel leichter machen und kostet nicht so viel wie früher, wo die Eisenbahnen das einzige Transportmittel war. Möchten es nur noch viele so machen; wir sehen Gäste hier gerne.

Sam Fricke war gestern daran sich eine Vorrichtung zu machen, mittelst der er wollte Weinreben-Stangen einrahmen mit mechanischer Kraft. Mich interessierte die Sache, da auch ich seinerzeit hier Gelegenheit hatte auf einem größerem Felde den Hammer zu schwingen, wobei wir, Br. J. D. Regehr und ich, im Geist immer an so eine Maschine bauten, bis die Stangen alle eingeschlagen waren und dann schlief die Sache wieder ein. Es läßt sich hoffen, daß Br. Fricke jenen Traum zur Ausführung bringt, denn die Arbeit bei Hand zu tun, gibt tüchtige Schwülen in den Händen.

Nach der Bautätigkeit zu schließen, sind bessere Zeiten in Aussicht. Ueberall wird gebaut, ganz besonders in unserer Stadt Merced.

Die Mandelbäume stehen in voller Blühte. Wir wollen nicht hoffen, daß die Nachtfröste, die wir ab und zu haben, diesen geschadet haben.

Grüßend

Peter P. W. Töws.

Dominion City, Man.

Etliche Zeilen für unsere Freunde im Atlantik Park. — Nachdem ich den Bericht über das Zurückstellen unserer Freunde in St. John gelesen, möchte ich etliche Grüße durch die liebe Rundschau hinübersenden. Zum Gruß dient heute der Vers aus Ps. 124, 8. Eure Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ja, wenn man erst selbst die wunderbare Wege Gottes kennen lernt, dann kann man schon mit solchen mitfühlen, die ihre Reise nur bis zu dem diesseitigen Hafen vollziehen durften. Und die, die seit Jahren die alte Scholle verließen und nun noch bis heute auf fremder Flur weilen müssen, wird denen nicht fast der Mut sinken? Es gelte Euch ganz besonders das Wort aus Ps. 103, 13. Der Herr wird sich erbarmen und Euch endlich heimführen, wie Er es schon so oft getan. Er verzieht aber mit Seiner Erhörung, damit Er unsern Glauben prüfe. Dann heißt es, wie ein Dichter sich so schön ausdrückt, indem er sagt:

Geduld! heißt nicht ermüden
Im schweren Gram und Leid;
Geduld! ist stiller Friede,
Im wilden Kampf und Streit.

Der Herr gebe Euch Kraft auszuharren bis Seine Stunde gekommen und für Euch der Weg gebahnt wird. In Seiner Macht steht es und Er wird's auch tun, wenn wir Ihn immer ernster darum bitten.

Ich wünschte meine wenigen Worte wären etwas ermutigend für Euch. Ihr lieben Freunde. Viele werden sich noch meiner erinnern, 3½ Jahre war auch ich unter der ärztlichen Behandlung. Zuerst passierte ich Lechfeld, dann später Hamburg, dann kam ich nach Southampton als letzter Aufenthaltspunkt für mich. Dem Herrn sei Dank dafür!

In der Hoffnung, daß auch Eure Hilfe nicht ferne ist, verbleibe ich mit vielen Grüßen Eure mitfühlende

Freundin

M. Klassen.

El Trebol, Mexiko, 5. Februar 1928

Da die Rundschau als beständiger Hausgast in allen Ländern seine Rundschau hält, so will ich hiermit auch ein paar Zeilen aus dem fernen Süden vom Stappel lassen. Wir sind hier jetzt in dem Wohlgefühl, daß die Ernte bereits eingeheimst ist. Ich habe in Mais, Bohnen und Gerste 35 Tonnen geerntet. Allgemein herrscht hier zur Zeit eine andere Stimmung als vor einem Jahr. Damals war das Hauptthema bei eventuellen Zusammenkünften „Canada", und jetzt hört man fast nur von Vergrößerung der Wirtschaft, vom mehrscharigen Sitzpflug mit Pflenter, Sitzkultivator usw. Mitunter werden auch die Knüppelverse belacht, die von einem Herrn aus erdichtet waren und von einer Christenverfolgung in Mexiko phantasierte. Unseres Wissens erfreuen sich hier alle einer wahren Religionsfreiheit. Und wir können nur Gott danken, daß wir in einem anderen Lande sind als im geknechteten, kommunistischen Rußland.

Einen speziellen Dank möchte ich hiermit auch der Schriftleitung der Rundschau abstatten, daß sie nunmehr ihre Spalten auch für die Neuesten Nachrichten geöffnet hat. Somit kann der Leser auch mehr über „Welt und Zeit" informiert werden.

Möchte mit dem Wunsch schließen, daß in diesem Jahr unsere mennonitischen Brüder aus Rußland in Scharen nach Canada und Mexiko kommen möchten, um das durchseuchte Rußland mehr vom deutschen Element „dem Kulturdünger" zu entvölkern, zum Wohl der Mennoniten selbst.

K. J. Warkentin.

Ich will Dir stille halten,
Ob's bitter weh auch tut;
Wie Du es magst gestalten,
Ist stets das Ende gut.
Ich weiß, daß Du Gedanken
Des Friedens hast mit mir,
Drum sprech' ich ohne Wanken:
Mein Herz ist still zu Dir.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Einladung zum Bibelkursus in Winkler, Man.

Da sich wieder das Bedürfnis nach einem Bibelkursus in unserm Kreise kundgetan hat, so entschlossen wir uns vom 5. bis zum 10. März (einschließend) in Winkler einen Bibelkursus zu veranstalten.

Der Unterricht beginnt den 5. März und findet täglich abends von 7 Uhr bis 10 Uhr in dem Bibelschulhause statt. Sonnabend jedoch soll der ganze Tag zum Unterricht bestimmt werden.

Am Tage können die Brüder ihre häusliche Arbeit nach den aufgeführten Lektionen tun, oder auch ist es den Beteiligten am Bibelkursus gestattet, den Unterrichtsstunden in verschiedenen Klassen der Bibelschule beizuwohnen.

Vor Beginn des Unterrichts in der Schule finden täglich Morgen-Andachten (Ansprachen) statt, die von den am Bibelkursus beteiligten Brüdern als praktische Uebungen gehalten werden können.

An den Sonntagen sind freie Predigten in den verschiedenen Bethäusern zu Winkler und Umgebung abzuhalten.

Der Lehrplan (Lehrgegenstände) des Bibelkursus ist folgender:
1. Messianische Weissagung (aus A. T. Theologie);
2. Der Prophet Jesaia oder Sacharja (aus Einleitung);
3. Der Stern aus Jakob (aus A. T.-Exegese);
4. Anfertigung der Predigten, Einleitung, (Homiletik);
5. Die biblische Tiere (aus Bibl. Naturgeschichte);
6. Von Moses bis zur Gegenwart (aus Israels Geschichte).

Anmerk. — Die Beteiligung am Bibelkursus geschieht unentgeltlich. Für freies Quartier und freie Kost wird gesorgt.

Der gute himmlische Vater möge seinen Segen zu dieser Arbeit verleihen.

Es sind zu diesem Bibelkursus alle Brüder, die sich daran beteiligen möchten, herzlich eingeladen.

Gemeinde-Leiter der Brüdergemeinde: John Warkentin.
Gemeinde-Aeltester der Bergtaler Gemeinde: Jacob Höppne.r
Bibelschul-Leiter: A. H. Unruh.
Winkler, Man., den 18. Feb. 1928.

Bekanntmachung und Aenderung der Adresse.

Durch die folgenden Zeilen teilen wir allen unsern Freunden aus dem Leserkreise dieses Blattes mit, daß unsere Adresse von nun an nicht mehr 458 McDermot Ave. ist, sondern **392 Alexander Ave. (Winnipeg,)** Wir sind in das Pfarrhaus neben der Zionskirche der Reform. Gemeinde übergezogen, in welcher Kirche wir bisher unsere Versammlungen abhielten. In Zukunft soll uns das Kirchlein (pachtweise) ganz gehören, und wir wollen den Gliedern unserer Gemeinschaft nach Möglichkeit darin dienen, an den Sonntagsvormittagen und -abenden, mit Sonntagsschule, Jugendverein und andern Versammlungen, wie sie das Gemeideleben mit sich bringt. Wir bitten, sich den Ort, wo sich das Kirchlein befindet, zu merken: **Ecke Alexander Ave. und Ellen Str.**

Mit besten Grüßen.
Prediger G. A. Peters.

Bibelbesprechung.

Wir gedenken, so es Gottes wille ist, den 3. und 4. März in Grünthal eine Bibelbesprechung abzuhalten. Thema ist Lukas 15. Wozu wir herzlich einladen. Fuhrwerke werden am 2. abends und am 3. morgens auf Carey sein.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Es hat sich die Möglichkeit gefunden, etliche Familien bei ihrer Ausreise aus Rußland materiell mitzuhelfen. Diejenigen, welche ihre Verwandten oder Freunde herüberholen möchten, können eine Eingabe an die Board machen, in der das genaue Familienverzeichnis (Name und Alter jedes Gliedes) und die Adresse angegeben sind. Die in den Eingaben benannten Familien müssen zuverlässig sein und wirklich die Absicht haben, nach Canada auszuwandern.

Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, Sask.

Abraham seine Erfahrungen.

Einmal habe ich gepflügt und da ist ein Sturm und Ungewitter gekommen, da habe ich gebetet und siehe, da hat Gott mir mein Gebet erhört, und der Sturm und das Ungewitter ist weg gegangen. Die Pferde sind ruhig geworden und ich habe weiter gepflügt. Gott sei dank dafür, er ist meine Stärke. Sünder, wie denkst du, hat Gott dir deine Brust schon leer gemacht, dein Herz von Sünden frei gemacht? O, dann danke deinem Heiland, denn es ist nur Gnade von unserm Heiland. Seid treu, denn der Heiland wird bald kommen; seid bereit. Amen.

Abraham Sawatzky.

(Dies ist eine Erfahrung des Taubstummen Abraham Sawatzky von Aberdeen, Sask. Er ist bekehrt und Glied der M. B. Gemeinde, hat in Winnipeg in der Taubstummen Anstalt etwas gelernt. Jetzt schreibt und liest er auch Deutsch, welches er sich selber gelernt hat aus dem Dolmetscher „Englisch-Deutsch". Dazu spielt er das Lied: „Was mein Herz erfreut", fehlerlos auf der Orgel. Da sieht und hört man, wozu auch ein Taubstummer fähig ist. Der Einsender.)

Eine Frage

Angeregt laut dem Protokoll des Kitchener-Waterlooer Immigrantenkomitees am 23. Jan. 1928.

Werte Rundschauleser, wer gibt eine Antwort, ob ein Immigrant, der Bürger geworden oder werden will in Canada, auch gleichberechtigt ist aller Rechte, die die kanadische Regierung bietet?

Mit Hochachtung.
J. A. B.

Letzte Nachrichten von der Molotschna

— Gegenwärtig ist die Stimmung wieder sehr fürs Auswandern, denn das Leben gestaltet sich immer schwerer.

— Die Trojka treibt wieder den Prodnalog ein.

— Johann Schröder, Tiegerweide, früher Halbstadt, fährt nächstens ab

— Wie verlautet, sollen in diesem Jahr 800 Personen Auslandspässe erhalten. —Bote.

Besucher:

Br. Peter Klaßen, Dorf Altona, stattete der Rundschau einen werten Besuch ab. Er war 14 Jahre alt, als er Rußland verließ, jetzt ist er ganz alt, und doch gehen die lieben Erinnerungen an die alte Heimat noch mit.

Die Brüder A. Unruh, H. S. Rempel und Jacob Kröker von Winkler werden zu Sonntag in Winnipeg erwartet.

Laut Nachricht soll das Geld in Rußland sehr im Wert fallen.

Weitere Nachrichten sagen, daß ein Paß schon nur 60 Rubel kostet.

Geschw. A. Fast sind von Winnipeg nach Kelwood gezogen auf eine neue Farm, die sie durch die Menn. Siedlungsbehörde gekauft. Viel Arbeit steht denselben vor, insbesondere, wenn weitere Immigranten eintreffen werden.

Eine Familie Abr. P. Sawatzky fährt in der nächsten Zukunft nach Rußland zurück.

— Am 2. Februar war der 50. Geburtstag des Präsidenten H. W. Lohrenz von Tabor College. Da er an seinem Geburtstage nicht zu Hause war, so wurde derselbe am 5. Februar nachmittags im Tabor College Auditorium gefeiert. Gesänge, Ansprachen und Deklamationen wechselten ab. Zum Schluß wurden Erfrischungen verabreicht, und dem Geburtstagskinde wurde ein schönes Crysler 4 Sedan Auto, geschenkt. Auch erhielt er eine Bibel. —Bundesbote.

— Es scheinen sich eine ganze Anzahl Mennonitenfamilien aus dem Bergtal und Herbert Distrikt in Canada entschlossen zu haben, nach dem Peace River zu ziehen, da dort die Aussichten gut sind. Bundesbote.

Warnung!

Wir halten es für geraten, folgende Warnung durch die Zeitungen: „Der Bote", „Menn. Rundschau", „Courier" und „Nordwesten" an alle Deutschen und Mennoniten ergehen zu lassen:

Es sind von Zeit zu Zeit in den Zeitungen Aufrufe von box 454 Shaunavan, Sask., ergangen, in denen alleinstehenden Mädchen und Frauen vorteilhafte Stellungen, entweder im eigenen Hause, in Roominghäusern in Swift Current oder anderwertig angeboten wurden.

Durch eine Warnung aufmerksam gemacht, verweigern die Zeitungen die Aufnahme weiterer Anzeigen.

Jetzt wendet sich die Person unter Adresse 454 Shaunavan, Sask. persönlich an schlichte und einfache deutsche Familien. In seinen Briefen kommt er immer wieder darauf, alleinstehenden Mädchen und Frauen vorteilhafte Stellungen vorzuspiegeln.

Da es uns nach Matth. 24, 4 um das Seelenheil unserer Immigranten zu tun ist, so sehen wir uns gezwungen auf folgendes hinzuweisen: Angebote unter der Adresse box 454 Shaunavan, Sask., haben scheinbar einen christlichen Untergrund: Der Schreiber gibt vor, Mädchen und kinderlosen Witwen, die er „Schwestern" nennt, einen guten Verdienst in einem christlichen Hause oder in seinem Roominghouse zu sichern.

Wir wissen nun aber von etlichen Fällen, wo nicht der Trieb mit gutem Verdienst und Stellen auszuhelfen vorherrschend war, sondern wo, wie wir glauben, lichtscheue Motive die Triebfeder seiner Angebote waren.

Deshalb soll dieses eine ernste Warnung sein für einen jeden, dem es Ernst ist mit seinem Wandel als Christen, insbesondere für jedes mennonitische oder deutsche Mädchen, denen es Ernst ist mit ihrem Ruf als Christen: **Hütet euch vor solcher Anzeige! Er wird** sich als Rev. euch vorstellen. Wisset aber: er ist nie Prediger gewesen, ist nicht einmal Gemeindeglied, weil man ihn wegen unlauterer Anträge an Frauen nicht in der Gemeinde dulden konnte.

Anm.: Letzteres d. h. sein Ausschluß wurde seinerzeit im „Zionsboten", dem Organ der Mennoniten Brüdergemeinde bekannt gegeben.

Seine Anträge, die darauf abzielen, Schwestern ein eigenes Heim gründen zu helfen, sind nicht lauter, selbst, wenn sie mit Bibelsprüchen gespickt sind! Wir halten diese Anzeigen dafür, die unter das Wort in 2. Tim. 3, 5—6 zu stellen sind.

Da er eine ehrbare Gattin und Familie hat, so haben wir ihretwegen davon Abstand genommen öffentlich seinen Namen zu nennen.

Doch steht das nötige Beweismaterial zur Verfügung, und wenn ungenannte Person es wirklich wagen sollte (wie sie gedroht) den Schreiber der Warnung öffentlich zur Verantwortung zu ziehen, so soll sie wissen, daß wir nicht zurückstehen werden, die Sache bei ihrem rechten Namen zu nennen.

Leitender Prediger der M. B. G. des Herbert Distriktes.
H. A. Neufeld.
Reiseprediger der Immigranten:
C. C. Peters.
Herbert, Sask., box 102.

Neueste Nachrichten

— In Australien sind bei einer Ueberschwemmung 14 Personen ertrunken.

— Ein Bistop White, der anglikanischen Kirche in China, der Winnipeg letzte Woche besuchte, glaubt, daß China die weitere Weltgeschichte leiten und gestalten wird. (?)

—Der französische Großkaufmann Cognaco Paris, ist gestorben. Er erreichte 89 Jahre. Bis vor etlichen Jahren verging kein Tag, daß er nicht in seiner Office erschien. Vor dem Kriege schon wurde sein Vermögen mit 120 Millionen Dollar festgestellt.

— Zwei Dampfer, ein englischer und ein norwegischer, versanken letzte Woche, wobei 8 vom ersten und 10 vom zweiten ertranken.

— Auf einer Radio Ausstellung in London bemerkte der englische König George, daß sein Radio ihm nicht recht diene, wenn er Berlin wolle oder Paris, so erhalte er nur London, da die Sendstationen Londons die anderen überschallten. Ein Apparat wurde ihm gezeigt, der über diese Schwierigkeiten Herr sei.

— In Alberta wurde eine Kohlenmine verschüttet, wobei einer getötet weitere 6 konnten gerettet werden.

— Winnipeg muß an weiteren Telephon-Ausbau schreiten, der über $630.000.00 für 1928 kosten soll.

— Die australische Regierung will Hinkler, dem London - Australien Flieger ein Geschenk von $10.000 geben.

— Lloyd Goerge, der englische Kriegspremier feierte seinen 65. Geburtstag auf dem Dampfer Adelucia auf der Reise nach Süd-America.

— Eine Minenexplosion in Arkansas hat 15 bis 18 Tote hinterlassen.

— Eine Frau Adam von St. Vital, einer Vorstadt Winnipegs, ist verschwunden, und alles Suchen durch Privatpersonen, Organisationen und Polizei ist bis heute resultatlos.

— Ein Dampfer unweit von Vancouver, B. C., hatte ein Auto auf dem Verdeck als Fracht, indem zwei Mann schliefen. Aus unerklärlichen Gründen lief es über Bord in die Tiefe, wobei beide Männer ertranken.

— Laut Nachricht, sind weitere 3 Mann der Revolutioneure in Mexico hingerichtet.

— Winnipeg will das düstere Provinzialgefängnis, das heute Mitten in der Stadt steht, hinausmuven.

— In einem Hausfeuer in Pittsburgh, Pa., verbrannte der Vater und 4 Kinder. Zehn weitere Insassen konnten gerettet werden.

— Die U. . S. A. wollen $379,-000,000 für Kriegsschiffen in drei Jahren ausgeben.

— 1700 Chinesen wurden in Canton hingerichtet. 600 Mädchen der Kommunisten-Armee wurden gefangen, doch nicht hingerichtet.

— Ein blinder Mule führte den Lastkarren mit 3 ohnmächtigen Minenarbeitern durch Explosion heraus an die frische Luft und rettete dadurch ihr Leben.

— Aus den Zeppelinwerken in Friedrichshafen verlautet, daß der neue deutsche Zeppelin L. Z. 127" voraussichtlich schon Anfang Mai fertiggestellt sein wird. Nach wenigen Probefahrten über europäisches Festland soll schon im August eine Ozeanfarrt nach Nord- und Südamerika, wahrscheinlich sogar ohne Zwischenlandung, erfolgen.

Ein derartig großer ununterbrochener Flug ist, heißt es, für das neue Luftschiff mit 105,000 Kubikmetern Gasinhalt durchaus möglich.

— Berlin. — Reichsaußenminister Dr. Stresemann richtete einen weiteren öffentlichen Appell an Frankreich, Deutschland gegenüber eine solche Haltung einzunehmen, die eine Verständigung zwischen den beiden Ländern ermöglichen würde.

In seiner Rede, mit der er die zweitägige Debatte über das Budget des Außenamtes im Reichstag beschloß, sagte Dr. Stresemann:

„Ich habe immer und immer wieder die Räumung des Rheinlandes verlangt, um zwischen den beiden Völkern eine wirkliche Versöhnung und ein aktives Zusammenwirken möglich zu machen.

— Heuschreckenplage in Palästina befürchtet. Palästina ist von einer Heuschreckenplage von Aegypten aus bedroht und das Ackerbaudepartment ergreift Maßregeln, um zu verhüten, daß die Insekten über die Grenze kommen. Die Heuschrecken sind an d. Grenze vom Sudan und Aegypten gemeldet worden und es wird befürchtet, daß sie bald in Palästina auftauchen werden. Heuschreckenplagen sind in Palästina seit biblischen Tagen gefürchtet worden.

— Land der Aerzte. Statistische Zusammenstellungen ergeben, daß Deutschland immer noch das Land ist, in welchem die meisten akademisch gebildeten Aerzte weilen. Der medizinische Almanach ergibt nämlich, daß im Deutschen Reiche 43 338 Aerzte registriert sind, abgesehen von 361 im Saargebiet und 263 in Danzig. Die Stadt Berlin hat allein 6015 Aerzte aufzuweisen, also mehr als das ganze Rheinland, in welchem 5269 Aerzte registriert sind, während Bayern 5794 zu verzeichnen hat. Der Staat Preußen als solcher verfügt der Zusammenstellung entsprechend über 28 730 Aerzte.

— Trotzky protestiert gegen seine Verbannung. Leon Trotzky und seine verbannten Kollegen haben bei der kommunistischen Internationale einen formellen Protest eingelegt und um Wiederaufnahme in die Partei appelliert. Der Appell, dessen Veröffentlichung in Rußland nicht erlaubt wurde, wurde in der sozialistischen Zeitung „Vorwärts" veröffentlicht. Das Dokument führt Trotzkys Ansicht und Beschwerde an. Der Appell gibt die Rechtfertigung von Unterdrückungsmaßregeln zu, aber nur soweit sie gegen Feinde des Proletarats gerichtet sind.

— Ein Baum, der Holz genug enthält, um 22 Wohnhäuser von durchschnittlicher Größe zu bauen, wurde als zu dem Titel eines Monarchen der californischen Wälder berechtigt anerkannt. Das California Staatdepartment für Hilfsquellen gab bekannt, daß die Riesenquoia bei Grannell, Humboldt County, 308 Fuß hoch sei, 20 Fuß im Durchmesser habe und 361 366 Bretterfuß zu verwertenden Holzes enthalte. Unter den anderen berühmten Bäumen Californias sind zu nennen der „General Grant" im General Grant Nationalpark und der „General Sherman" im Sequoia Nationalpark, 280 Fuß hoch und 36 Fuß im Durchmesser. Diese Bäume sollen je über 200-000 Bretterfuß Holz enthalten.

— Jerusalem — Der bekannte Salzpfeiler, der als „Lots Weib" nach der Geschichte des alten Testaments angesehen wird, soll angeblich sich in Gefahr befinden, der Salzfabrikation der Gesellschaft zum Opfer zu fallen, die die Konzession für die Ausbeutung des Toten Meeres besitzt.

Diese Meldung hat hier starke Empörung hervorgerufen.

— Warschau. — Die Kommunistenverfolgung, welche gegenwärtig der Diktatur Polens, General Joseph Pilsudski in Szene setzen läßt, führte in Warschau und in Galizien zu Verhaftungen und in Galizien zu einem Schuljungen-Aufruhr. Hier wurde Anthony Fiderkiewicz wegen Umtrieben gegen die Regierung festgenommen. Er ist der Führer und vormalige Parlamentsvertreter der kommunistischen Bauernpartei, hat geraume Zeit in Pittsburgh, Pa., gelebt und ist im Besitze des Doktordiploms einer amerikanischen Aerzteschule.

In Rseszow, Galizien, erfolgte die Verhaftung angeblicher Kommunisten und Haussuchungen bei ihnen, wobei von dem jetzt in die Verbannung geschickten Sowjetführer Leon Trotzky geschriebene Briefe aufgefunden wurden.

Diese Verhaftungen versetzten in Strzyzow, einer kleinen Stadt in der Nähe von Rseszow, die Gymnasiasten in solche Aufregung, daß sie in ihrem Schulgebäude die Fensterscheiben einwarfen und schrieen. „Es lebe der Kommunismus." Die Schule ist geschlossen worden, und nach den Anstiftern des Aufruhrs wird gefahndet.

— Eisenbahn soll Peace River mit Alaska verbinden. Kaum haben sich die Gemüter beruhigt über den Verkauf und Uebernahme der Bahnen im nördlichen Alberta, da kommt eine neue Nachricht aus Washington, daß die Ver. Staaten eine Bahn von Peace River nach Alaska bauen wollen. Dieser Bahnbau war bereits schon vor dem Kriege gelant, ist aber nicht zur Ausführung gekommen. Jetzt aber sieht es doch so aus, als ob es Ernst wird damit. Sollte sich dieses verwirklichen, dann wird die Stadt Edmonton einen gewaltigen Aufschwung erleben, denn sie wird dann der Hauptpunkt der Strecke von Washington nach Alaska werden.

— Man flüchtet aus dem russischen Transbaikal-Gebiet. Die Ostasiatischen Zeitungen berichten von einer Welle neuer Flüchtlinge, die Rußland über die mandschurische Grenze zu verlassen suchen. Es sind Leute, die im chinesischen Gebiet Verwandte haben, die früher geflüchtet waren und mit denen sie Verbindung unterhalten hatten. Dies hat sie besonders verdächtig gemacht. Einigen gelingt es, etwas Vieh und wohl auch ein paar Pferde mitzubringen. Die Sibirier jener Gegend schaffen zunächst ihre Familien über die Grenze, nachdem kommen sie selbst. Nach den Erzählungen soll der Sowjet-Terror ganz furchtbar wüten. Die Tscheka nimmt jeden fest, der irgendwie Ansehen bei der Bevölkerung genießt.

— Die Briefmarkensammlung des Zaren. Aus dem Sowjetkerker schreibt Brunowski über die gestohlene, ungeheure wertvolle Briefmarkensammlung Nikolaus des Zweiten, d. kürzlich in London versteigert werden sollte: „Wie bekannt, kam die Sammlung des Zaren in den Besitz von Stekloff-Rochamkeß. Als in den Jahren 1919—1921 die ganze Sowjetbürgerschaft von der Tscheka durchsucht wurde, sammelte man alle Briefmarkensammlungen besonders (gerade dieser Gegenstand wurde konfisziert.) Ein riesiges Lager von Markensammlungen wurde in der Wirtschaftsabteilung der „Wirtschafts-Tscheka" aufgestappelt. Anfangs wurden dort sogar die tschekistischen Oefen damit geheizt, da die bewußten Tschekisten diesen Marken nicht den Wert von Gold und Brillanten beimessen wollten. Stekloff gelang es daher ohne Weiteres, die Erlaubnis zu erwirken dieses Lager zu besichtigen, und zum „Zeitvertreib seines Sohnes" einiges zu nehmen! Er nahm natürlich das Beste was er fand. So kam die Sammlung des Zaren Nicolaus II. in die Gewalt des Stekloff-Rochamkeß. Dieser ging 1925 zu den Oppositionellen Trotzisten über und das Zentralkomitee übergab ihn der Fürsorge der Tscheka. Daher verlor Stekloff-Rochmakeß alle seine hohen Sowjetposten, wurde neun Monate eingesperrt und auch die berühmte Markensammlung wurde wieder konfisziert.

— 25 000 russische Emigranten nach Bolivien. Pressevertreter erfahren aus dem Büro des Völkerbundes für Südslawien interessante Einzelheiten der letzten Konferenz des Völkerbundes über einen Antrag Nansens und Johnsohns. Die Konferenz hatte sich an die Mächte gewandt und den Vorschlag gebracht, eine Anleihe zu garantieren, um mit dieser den Emigranten zu helfen. Nach dem Programm sollen zunächst 25000 russischer Flüchtlinge in Bolivien angesiedelt werden. Das gebotene Land und Klima soll nichts zu wünschen übrig lassen. Man braucht aber Geld für die Massentransporte. Die Anleihe soll in 5 Jahren aus den Ernteüberschüssen getilgt werden. Jede Regierung soll proportionell die Anleihe garantieren.

Mission

Maria-Martha-Heim.

Es war im Herbst 1925, als die Mennoniten Brüder Gemeinde mit einem Mädchenheim hier in der Stadt anfing. Weil es vielen der werten Leser der Rundschau und Boten nicht bekannt ist, daß wir hier auch ein Heim haben, so möchte ich etwas vom Anfang und Fortbestehung unseres Heimes mitteilen.

Wie eine schwere Last lag es auf unsern Herzen, wenn wir die vielen lieben Mädchen sahen, die in die Stadt kamen Arbeit zu suchen, wenn sie Plätze wechselten, oder sogar krank wurden, daß sie dann ohne Freunde, ohne Heim, in einer fremden Stadt allein standen und nun sogar in einem Lande, dessen Sprache sie nicht kannten. Weil nun manches Mädchen, manches alleinstehende Frau in einer solchen Lage verzweifelt, so haben wir oft den Herrn gebeten, uns mehr Raum zu verschaffen, denn ich hatte nur zwei kleine Zimmerchen. Diese Bitte wurde erhört und wir durften neben meinen zwei Zimmern noch zwei renten. Bald füllten auch die sich so sehr, daß sie sich als viel zu klein erwiesen. Oft an den Donnerstagen und Sonntagen nachmittags waren über sechzig Mädchen in den vier Stuben, welches oft recht schwer war. Nicht nur allein schwer an diesen Tagen, wo die Meisten der Mädchen ihre freie Stunden hatten, sondern auch an den andern Tagen, da sich Schlafzimmer und Küche als viel zu klein erwiesen. Schon hatten die Baptisten und auch die Mennoniten Kirche je ein schön eingerichtetes Heim, aber mit der Einwanderung nahm auch die Zahl der Mädchen zu. In unsern Vereinsstunden haben wir oft gebeten um mehr Raum. Wir durften auch hier erfahren, daß der das Ohr gepflanzt hat, hört, und der das Auge gemacht hat, sieht. Nach langem warten durften wir am 14. Mai vorigen Jahres dieses ganze Haus mieten und mit der Hilfe der lieben Mädchen, die damals gerade hier waren, war es bald eingerichtet. Wir wurden mit Mut und Freude erfüllt, als wir sahen, wie der Herr half, denn bald kamen Tassen und Teller an, dann Geld zu Gardinen und Linoleum, Suppenlöffel und anderes mehr. Wunderbar hat der Herr geholfen. Ihm alle Ehre!

Wir nennen unser Heim Maria-Martha-Heim. Maria steht für Anbetung und Martha für Dienst und wir möchten gerne beides tun, daher dieser Name. In so einem Heim muß ein gutes Teil Martha Dienst getan werden. Man muß für Essen sorgen, mit manchen zum Arzt gehen, andere zur Bahn bringen oder holen. Stellenvermittlerin sein ist keine kleine Sache. Oft muß man 2 bis 3 mal ja manchmal auch 4 mal mit einem Mädchen gehen oder fahren, bis sie einen Platz bekommt, der passent für sie ist. Es trifft auch hin und wieder, daß wenn man glaubt, diese habe jetzt eine Stelle, sie dann gerade so schnell zurück ist als wir. Die Leutchen haben irgend etwas ausgefunden, das ihnen nicht gefällt: entweder zu wenig Englisch oder so etwas, daher bringen sie sie gleich zurück und man muß wieder von vorne anfangen. Es nimmt manchmal viel Zeit in Anspruch das richtige Mädchen für den richtigen Platz zu bekommen.

Da Gefahr ist, daß manche Mädchen im Strudel der Großstadt verloren gehen, soll unser Hauptziel sein, daß Seelen den Weg zum Herrn Jesus finden und die schon Jesu Eigentum sind, im Glaubensleben gestärkt werden möchten. Unser Wunsch und Gebet ist, daß sie bewahrt bleiben möchten vor den vielen Versuchungen und Gefahren, die hier sind. Wir können sie lange nicht alle bewahren, aber mithelfen, daß viele bewahrt bleiben.

Manche Tränen sind in diesem Heim geweint worden. Dieselben waren verschiedener Art. Manchmal war es das Heimweh nach der alten Heimat oder die Eltern, ein andermal die Furcht vor der neuen Stelle, sowie auch Tränen der Buße und Reue und der Freude über die Sündenvergebung oder des Trostes im Kampfesleben.

Wie froh und dankbar die vielen lieben Mädchen sind, daß sie ihre freie Stunden in den verschiedenen Heime der Stadt zubringen dürfen, zeigen die vielen freundlichen Gesichter an den Donnerstagen u. Sonntagen. Diese freie Stunden nützen die Mädchen meistens aus mit Erzählen, Singen und Lesen guter Bücher. An den Donnerstagen Abenden eilen wir alle zur Kapelle zu unserm Tabea-Verein, außer, die da die Abendschule besuchen. Wir haben oft über hundert Mädchen in diesen Vereinsstunden. Da viele der lieben Mädchen kommen und gehen und wir mit allen in Fühlung bleiben möchten, so wußten wir keinen andern Rat, als das wir mit einem kleinen „Christlichen Blatt für Mädchen" anfingen. Der liebe Gott weiß immer zur richtigen Stunde zu helfen und so hat Er es auch hier getan. Er schenkte dem Verein in Schwester Liese Neufeld eine tüchtige Schriftleiterin und der Name des Blattes ist „Tabea". Es ist nur ein kleines Blättchen von vier Seiten. Wir glauben und beten, das es viele Leser bekommen wird und dann bald an Größe zunehmen wird. Es ist bei Helen Neufeld, 370 College Ave., Winnipeg, Man., für nur 50c das Jahr zu haben. Wir sind auch willig auf an uns gesandte Adressen Probenummer zu schicken.

Anna. J. Thießen.

608 Mountain Ave., Winnipeg.
Februar 18. 1928.

Es scheint eine offne Frage bei vielen zu sein, ob sie Christo so treu dienen sollen, wie sich selber, und ob nicht ihr eigenes Interesse den Vorrang haben sollte, wenn dasselbe sich mit dem Seinigen kreuzt. Diese bleiben wegen der geringsten Ursache halber aus der Versammlung ferne, und um einer geringen Ursache halben, welche sie zu erwähnen sich schämen, entschuldigen sie sich, daß sie ihre Pflicht nicht getan haben, und versuchen auf diese Weise ihr Gewissen zu beruhigen, wenn sie es verfehlen, ihr Glübde dem Herrn zu halten.

Aus dem Leserkreise

Deutsch Wymysle, Polen, 22. Jan.

Da es schon eine geraume Zeit verflossen, seit meinem letzten Bericht, so will ich wieder die liebe Rundschau und den lieben Editor bitten um einen kleinen Platz in den Spalten. Dieses Mal will ich mit dem Wetter anfangen. Dezember Monat bis anfangs Januar 1928 hatten wir wunderschönes Wetter, ziemlich Frost und etwas Schnee, so daß das Termometer bis 20 Grad nach R. sank. Vom 6. Januar an wurde es ziemlich kotig, doch hielt es nicht lange an; gegenwärtig schön, unserm Vater im Himmel viel Dank dafür. Der Gesundheitszustand läßt viel zu wünschen übrig. Auf der Krankenliste sind: Prediger Johann Kliewer's Frau, sie muß der Bett vollständig benutzen und leidet an Herzschwäche, Rheumatismus und ist auch sehr leidend und muß das Bett hüten. Prediger Johann Schmidt's Frau ist wieder zu Hause aus dem Hospital und fühlt sich wohl. Peter Kliewer's Frau, welche kurz nach der Entbindung schwer erkrankte, ist, Gott sei Dank, wieder auf und munter. Zu berichten ist noch, daß Geschwister Wilhelm Kliewers und Friedrich Wickes um 2 oder 3 Wochen gedenken nach Canada auszuwandern, die Papiere haben sie schon in Ordnung. Lieber Editor habe nur noch Geduld mit dem Reisegeld für die l. Rundschau, Br. W. Kliewer bringt das mit. Unser Papa hat auch schon zwei Briefe erhalten von Onkel W. Dyck, Plum Coulee, wofür wir ihm alle danken, daß er unser noch gedenkt. Wir möchten ihn gerne noch mal wieder in unsrer Mitte haben. Wenn Prediger von dort Europa besuchen sollten, so sind sie uns sehr willkommen, wir denken noch oft an den lieben Br. D. M. Hofer, Chicago, Ill., wie er uns besuchte auf seiner Reise um die Welt. Wir luden auch Herrn Krehbiel ein, welcher sich gegenwärtig auf Reisen befindet, um die Welt, aber es scheint so als ob er nicht genug Zeit hat.

Ich werde für dieses Mal schließen, noch einen Gruß an alle Verwandte und Bekannte, sowie an den l. Editor mit Psalm 37, 5.

Eure Geschwister in Christo Jesu,
Erich u. Aganetha Ratzloff.

Giroux, Man., Februar 1928.

Wünsche dem Editor der Rundschau, wie auch allen Lesern und allen werten Freunden und Bekannten den teuren Frieden Gottes, verbunden mit der besten Gesundheit an Leib und namentlich auch an der Seele.

Da wir so viele Freunde haben, wohl fast überall, wo die Rundschau hingeht, so dachte ich mal etwas durch die Rundschau von uns wissen lassen. Sollte jemand uns schreiben, dann würde ich eine Antwort nicht wollen schuldig bleiben.

Kann denn berichten, daß wir unserm Alter gemäß, noch so ziemlich gesund und rüstig sind und befinden uns noch immer auf dem Kampfplatz, um einstens auch mit allen treuen Mitkämpfern die ewige Ruhe der hier gequälten Seele zu erlangen.

C. K. Friesen, unser Schwiegersohn, war hier und besuchte Freunde. Jedoch war seine Absicht, seine Tochter Maria zu sehen, die hier wegen ihrer Augen ist Sie ist hier schon seit dem 2. November 1927 in Behandlung der alten Tante Reichel und hält sich bei uns auf. Sie war zu jener Zeit als sie her kam, fast ganz blind, jetzt aber kann sie schon etwas sehen. Es hat bis jetzt nur sehr langsam gebessert, aber es fängt an mehr zu beschicken und wir sind in der Hoffnung, daß sie mit Gottes Hilfe noch so viel wird sehen können, daß sie wieder ihrer Arbeit wird nachgehen können. Es ist ja auch zu traurig für einen Menschen wie diese Maria, noch jung und schön gesund und dabei blind sein.

Den 8. wurden des verstorbenen Franz D. Goossen Wirtschaft durch öffentlichen Ausruf verkauft und ist wohl ziemlich gut verkauft worden, besonders die Kühe haben hier einen guten Preis. Die beste Kuh galt $85.00. Es war ja auch sehr günstiges Wetter und hatten sich sehr viele Leute eingefunden von weit und breit. Bei solcher Versammlung bekommt man ein so manches bekannte und unbekannte Gesicht zu sehen und eine so manche Erzählung wird da ausgetauscht, und besonders traurig stimmt es einem, wenn man sehen muß, wie eine Wirtschaft, die ein junger Mann noch vor Kurzem so sorgfältig gepflegt hat, so schnell verrissen muß werden. Sehr wahrscheinlich wird es auch der verlassenen Witwe sehr schwer fallen, es alles so verreißen zu sehen. Doch was hilft dazu? Der Herr führt wunderbar, doch verläßt er nicht die Seinen. . .usw. Ja, die Erfahrung lehrt uns immer mehr, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und sobald der Mensch geboren ist, so ist er auch schon dem Sterben unterworfen und ob er jung ist oder alt, sobald der Tod kommt, heißt es gehen. Kein nachher bereuen macht die Schuld gut. Darum ist uns auch das Wachen so sehr empfohlen, um bereit zu sein, wenn es heißt: „Tue Rechnung von deinem Haushalt, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein."

Weiter ist hier nichts Neues zu berichten und so werde ich denn für dieses Mal aufhören. Werde noch ein Gedicht folgen lassen. Lege auch das Abonnementsgeld bei.

Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit.

Wer will ein Jünger Jesu sein,
Der muß sich auch bestreben,
Zu folgen Jesu Lehr' allein
In diesem kurzen Leben.
Nicht etwa denken hin und her,
Ob es vielleicht noch möglich wär',
Zwei Herren hier zu dienen.

Ach nein, dies hat gar keinen Wert
Laut Jesu Wort und Lehre,
Er spricht, wer sich zu beiden kehrt,
Der keinem ganz gehöre
Wer Herren, die einander Feind,
Bedienen will, ist keines Freund,
Das ist wohl zu verstehen.

Darum bedenk' o Menschenkind,
Und prüfe dich ohn' Säumen,
Bedenk die Zeit, sie eilt geschwind,
Viel schneller als wir meinen.
Drum mach dich auf und säume nicht,
Weil dir noch scheint das Gnadenlicht
Bis Morgen kann's erlöschen.

Entschließe dich und sage ab
Dem Freund der Fleischeslüste,
Ergreife doch den Wanderstab
Und werd' ein Streiter Christi.
Ja wandle wie ein Christ im Licht,
Das wird dich gereuen nicht,

Weil Christus ist dein Leben.
Denk' aber nicht in deinem Sinn,
Wenn du bist neu geboren,
Das du nun über alles hin
Und kannst nicht geh'n verloren.
Du kannst verfehlen noch das Ziel,
Wenn du von dir hälst allzuviel,
Du mußt stets klein dich halten.
So du willst Jesum folgen nach
Und er soll sein dein Leben,
Dann mußt du nicht bloß in Gemach,
Des Fleisches wollen leben.
Denn Jesus, der uns ging voran,
In dieser Welt und brach uns Bahn,
Der war gering im Wesen.
Er spricht, wer mir will folgen nach,
Der soll sich selbst verleugnen;
Der nehm sein Kreuz und Ungemach
Und trag' mir's nach ohn' Heucheln.
Mein Joch ist sanft, mein' Last ist klein,
Spricht er, drum folget mir allein,
Ich will euch's helfen tragen.
Drum sei getrost, o frommer Christ,
Sei mutig in den Kämpfen,
Wenn auch der Kampf oft schwere ist,
Weil Jesus dir hilft dämpfen,
Hier alle deine Seelenfeinde,
Die deinem Arm zu mächtig sind,
Drum darfst du nicht verzagen.
Und o, wie groß wird sein der Lohn
Für alle Ueberwinder,
Dort in dem hohen Himmelsthron,
Die sich als arme Sünder
Hier nur gehalten in der Welt
Bei all den Kämpfen, um das Feld
Des Glaubens zu behalten.
Und o, wie wohl wird ihnen sein
Nach überstand'nem Ringen,
Wenn sie zur engen Pforte ein,
Im Himmel werden dringen,
Wo Gott von ihren Augen dann,
All Tränen wird dann abgetan
Die sie hier einst geweinet.

Herzlich grüßend
Jakob und Aganetha Plett.

Grünthal Man.

Weil ich es noch nie gewagt, etwas an die werte Rundschau zu schreiben, so will ich jetzt doch mal versuchen was von uns hören zu lassen. Gesund sind wir Gott sei Dank noch alle. Wir haben uns hier in der Ostreserve, 40 Meilen von Winnipeg, eine kleine Farm gekauft. An der Farm bleibt viel zu wünschen übrig, aber wir haben hier eine schöne Gemeinschaft gefunden; es wohnen hier meistens Rußländer. Wir haben hier alle Sonntag Versammlung, abends Bibelstunde, haben auch einen Gesangchor ,nur mangelt es ein wenig an Frauenstimmen. Wir haben alles so wie wir es gewohnt sind — und doch, da ich heute Abend so dasaß und an unsere gewesene Gemeinschaft, und besonders an den Gesangchor in Rußland dachte, wie man so manches schöne Lied gesungen hat, da sehnt man sich nach den gewesenen Sängern, denn ich bin hier ein Fürstenländer allein, d. h. vom Olgafelder Chor. Würde gerne noch mal was von unsern alten Sängern was hören, wie es ihnen geht. Besonders unser Dirigent Jacob Kneisen. Ei Ihr, Franz Dörksen, Kornelius Ens, Abram Dück, Gerhard Siemens, Jakob Pätkau und all die andern Sänger, laßt mal alle was von Euch hören.

Noch einen Gruß an alle Geschwister im Herrn und an alle Fürstenländer von
Wilh. u. Lena Giesbrecht.

Lucky Lake, Sask.

Wünsche dem werten Editor samt Familie und Personal Gottes Segen und Beistand in der Arbeit. Auch allen Verwandten, Bekannten und Reisegefährten, die sich unser noch erinnern, rufen wir ein „Mit Gott" im neu angetretenen Jahre zu! Viele, mit denen wir anno 1926, den 23. November, in Quebec landeten, freuen sich schon ihres eigenen Heimes; aber viele sind noch unstät und flüchtig worunter auch wir sind. Nun der liebe Gott wird ja auch uns endlich erhören und ein Heim zeigen. Wohnen gegenwärtig noch im Wirt sein Haus, bei dem ich im Sommer ausgearbeitet habe; er möchte uns zum kommenden Sommer wieder haben, noch will ich nicht, möchten gerne unser eigen Heim gründen. In geistlicher Hinsicht ist dieser Ort ein einsamer. Wir möchten gerne erfahren wo meiner Mutter Cosins hier in Amerika wohnen, deren Name Quiring ist. Meine Mutter war eine Johann Rempels Tochter, Maria, Alexanderkron, Molotschna, verheiratet mit Abraham Rogalsky, Lichtenau. Die Großmutter war eine geb. Elisabeth Quiring, deren Freundschaft nach Amerika auswanderten. Ferner möchten wir wissen wo unsere Freundschaft hier in Amerika wohnt. Meine Frau ist eine geb. Johann Janzens Tochter, namens Tine, stammt von Rosenort, Molotschna. Die Großmutter war eine Katharina Neufeld, verheiratet mit Jakob Hübert, deren Eltern wohnten in Orechowo, woselbst sie an Cholera starben. Auch die Großmutter starb an derselben Krankheit. Deren Bruder Abraham Neufeld wanderte seiner Zeit nach Amerika aus. Onkel Abr. Neufeld hatte noch 2 Brüder, Peter und Heinrich in Rosenort, Molotschna, welche daselbst auch gestorben sind. Zu seiner Zeit erhielten die Großeltern für jedes Kind zwei Photographien, auf einem Bilde waren 4 alte Onkels und auf dem andern mehrere alte und junge Männer. Wenn diese erwähnten Personen noch am Leben sein sollten, so bitten wir um einen Brief und wenn nicht, dann schreiben vielleicht ihre Kinder uns einen Bericht.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Verwandte und Bekannte von
Franz u. Tiene Rogalsky.

(Zionsbote und Vorwärts möchten kopieren.)

Eastreserve, Man.

Die Rundschau wird viel gelesen, auch ich lese sie gewöhnlich von Anfang bis Ende durch und weil wir hier sehr im Wald und Busch versteckt sind und mit der großen Verkehrswelt selten oder garnicht in Berührung kommen, sind wir im rechten Sinne des Wortes „Leser" der Rundschau und nicht Berichterstatter; aber heute erhielte ich einen Brief von meinem Schwager H. Cornies ,aus der Krim, dessen Inhalt ich teilweise hier folgen lasse: „Von dem großen Erdbeben hier in der Krim werdet Ihr wohl schon gelesen haben. Es ist doch ein sonderbares Gefühl, wenn der Boden unter den Füßen ins Wanken kommt. Man fühlt dann so recht, wie nichtig alles hier auf Erden ist und wie groß dagegen die Allmacht Gottes. Die erste Erschütterung war im Juni, dann folgte die zweite große Erschütterung im September, bei welcher es an der Südküste der Krim viel Opfer gekostet hat. In Jalta zum Beispiel ist nicht ein Gebäude unbeschädigt geblieben. Viele Dörfer in der Umgegend von Jalta sind ganz zertrümmert. Seit dem September wiederholten sich die Erschütterungen fast täglich, so daß viele Einwohner die Gebirgsgegend verlassen haben. Den 27. Dezember ist wieder eine ziemlich starke Erschütterung gewesen, so daß Gebäude eingestürzt sind. Im Schwarzen Meere hat sich eine große Spalte gebildet. Die Breite derselben beträgt mehrere Meilen. — Der Herr spricht doch in ernster Sprache zu uns. Möchten wir doch auf seine Stimme hören und einen jeden Erdstoß als Garantie dafür ansehen, daß sein Kommen nahe sei. Wie köstlich ist es doch, wenn man bei solchen Begebenheiten sich geborgen weiß in den Gnadenarmen unseres Herrn und Heilandes.

Das Jahr 1928 hat man in fast allen christlichen Gemeinden mit einer Gebetswoche begonnen, wo gedankt wurde für alle Wohltaten, die wir aus der liebenden Vaterhand unseres Gottes empfangen haben und wo gebetet wurde, daß der Herr auch im künftigen Jahre seine Segenshände über sein Volk ausbreiten möchte und alle Uebelstände abhelfen und einen jeden zu sich ziehen möchte aus lauter Güte und Erbarmung."—

Auch wir im Walde hier hören Gottes Stimme und fühlen, daß das Kommen des Heilandes nahe ist.

Jak. Willms.

Portage la Prairie, Man.

Da auch wir zu denen gehören, die die Rundschau gerne lesen, so möchten wir ihr auch einen kleinen Bericht mit auf die Reise geben. Es ist als ob heute laue Lüfte wehen und der goldene Frühling taut herab. Die Kinder sind zur Schule gefahren und wir besorgen das Vieh. Es geht alles so seinen gewöhnlichen Gang weiter, nur ist es sehr einsam, es ist als ob wir vergessen und verlassen sind von den Mennoniten. Wir sind hier nur zwei Familien Mennoniten, Heinrich Born von Memrik, Rußland, und Franz Töws von Slawgorod, Sibirien. Wir wohnen hier schon bald ein Jahr, kamen anno 1927 am 9. März hier an. Haben uns diese Farm gekauft mit 9 Viertel Land zu 60 Dollar pro Acker mit vollem Besatz ohne Anzahlung. Wir sind hier 14 Meilen von Portage la Prairie ab, aber von der Station Fulton der C. N. R. Bahn nur 1 Meile, d. h. eine halbe Meile nord und ein halbe west. Land ist hier ganz gutes, haben aber trotzdem nur eine schwache Ernte gehabt, haben aber nur 350 Acker Schwarzbrache gemacht und im Herbst durften wir noch 450 Acker herum pflügen. Also 800 Acker sind fertig zum Besäen. Haben 32 Pferde, 10 Kühe, 75 Hühner. Wasser ist hier ganz gutes zu haben. 2 Brunnen auf dem Hofe sind mit Pumpen versehen.

Nun möchten wir mit diesem noch bekannt geben, daß wir noch eine Familie, einen Kompanion, brauchen auf dreiviertel Land. Dann wären also drei Familien zu je drei Viertel Land. Auch ist hier ein nettes Häuschen auf dem Hofe mit zwei Stuben. — Unsere Adresse ist: Portage la Prairie, Rt. 2, Box 12¾.

H. Born und F. Töws.

Du sendest oft uns Schwachen
Ein bitt'res Herzeleid;
Das soll uns stille machen
In dieser bösen Zeit.
Ach, lehr' uns recht verstehen,
Was Dein Erbarmen will;
Laß Deine Hand uns sehen,
So wird das Herze still.

Guernsy, Sask.

Wünsche dem Editor mit seinem ganzen Hause den Frieden Gottes und das beste Wohlergehen an Leib und Seele. Und den größten Dank für die Zeitung „Rundschau" nebst lehrreichem Neukirchner Kalender, aus welchem wir so manches lesen und lernen können. Von besonderer Wichtigkeit ist für uns der schöne Kalender und wird täglich zur Morgenandacht benutzt. Beide, die Rundschau und Kalender sollten eigentlich in keiner deutschen Familie fehlen, denn sie sind für Jung und Alt zu empfehlen.

Weiter wäre aus dieser Ecke zu berichten, daß der Gesundheitszustand nicht zu best ist, denn hier herum herrscht eine Krankheit, welche die Lute „Mums" nennen. Obzwar bis jetzt kein Sterbefall zu verzeichnen ist, müssen die Kranken für eine Zeitlang nicht hinaus in die kalte Luft.

Zu berichten ist noch, daß hier bei dem schönen Guersey als auch bei Drake, in den letzten zwei Jahren recht viele ausgerüstete Farmen meistens durch die Menn. Board käuflich erworben haben, und obzwar das meiste von dem erwähnten zu teuer gekauft ist, so scheint es so, als ob der größte Teil sich glücklich, zufrieden und heimisch fühlt, und recht energisch und mutig in der frisch gekauften Farmerei hin und her schaffen. Es werden schon kleine Vorbereitungen zum kommenden Frühling getroffen. Sogar unser nächster Nachbar Hallman, Aeltester der Ontarier Menn. Gemeinde, hat den Farmerrock an den Nagel gehängt und ist nebst Familie auf eine unbestimmte Zeit nach den Staaten gefahren und seine drei Viertel gut bebaute und noch besser ausgerüstete Farm an Jakob Töws und Sohn Heinz Töws zu 45 Dollar den Acker unter günstigen Bedingungen verkauft. Auch der Großfarmer Jakob Wurz hat seine 12 Viertel ohne Ausrüstung an frisch eingewanderte Mennoniten verkauft. Wurz hat sein Inventar versteigert und ist mit dem übrigen nebst Familie nach dem sonnigen Alberta gefahren. Die ganze Nachbarschaft wünscht ihm alles beste.

Wir haben auch einen Ort, wo wir uns sonntäglich versammeln, nämlich die nicht weit von hier Nordstern Gemeinde war uns behilflich und hat die Wurz-Schule gekauft und sie ist jetzt Kirche und einen Zweig der Nordstern Gemeinde. Prediger Jakob Heinrichs, welcher in der Nähe eine Farm gekauft hat, früher Pordenau, Rußland, dient uns mit dem Worte Gottes, abwechselnd kommen auch die Aelteste und Prediger von der Nordstern Kirche her.

Wir fühlen uns ganz wohl im Lande, wo Ordnung herrscht. Für unsere Obrigkeit sind wir Gott dankbar. Ja, wissen wir es doch noch recht gut, daß manch einer unserer Brüder in Rußland an zerrütteten Nerven in ein früher Grab sank und die schwarzen Fahnen flatterten. Auch hier schaut mancher mit bangen Sorgen in die Zukunft. Es ist ja der Kampf ums Dasein auch hier. Die Ernte war hier letztes Jahr recht gut. so daß wir dem Geber aller guten Gaben viel Dank schuldig sind. Frost hatten wir vor Weihnachten auch so, wie von den meisten Stellen berichtet wird Schnee ist nur eben genug da, um auf Schlitten zu fahren. Hoffentlich gibt's noch mehr Schnee.

Grüßend
J. Braun.

Erzählung

Auch ein Held.

—: Von :—

Charlotte Genz.

(Fortsetzung.)

„Ich bin müde," sagte Helene und schob ihre Schiefertafel weg. „Können wir nicht ein wenig lesen?" Und Fräulein Klausenburg, die am Tage nicht zu streng sein wollte, gab nach.

Helene sollte mit Lesen anfangen; sie stellte sich auch ganz stolz vor Fräulein Klausenburg hin, wie sie das bei den Kindern in der Schule gesehen hatte; aber sie mußte jedes Wort buchstabieren und konnte keinen Sinn dabei herausbringen. Fritz dagegen las nicht nur gut und mit Verständnis vor, sondern vertiefte sich auch mit großem Interesse in das vor ihm liegende Bild. Es stellte Kaiser Wilhelm vor, wie er an Bord seiner Jacht Gottesdienst hielt. Unter dem Bilde stand: Kaiser Wilhelm auf seiner Jacht „Hohenzollern."

Ehe die Kinder aber mit der Geschichte fertig waren, erklang vom Garten die Stimme des Obersten, der nach den Kindern rief.

„O, Vati!" sagte Helene eifrig, der diese Unterbrechung höchst willkommen war; „kann ich gehen, bitte?" Und ehe Fräulein Klausenburg noch antworten konnte, war sich schon zur Tür hinaus.

„Du kannst die Bücher weglegen, Fritz," sagte die Lehrerin. „Heute am ersten Tage wollen wir eine Ausnahme machen; aber Helene muß noch lernen, daß man während der Schulstunden nicht einfach weglaufen kann."

Fritz betrachtete immer noch mit großem Ernst das vor ihm liegende Bild. Er hatte seinen Vater oft vom Kaiser sprechen hören, aber es machte einen tiefen Eindruck auf sein frommes kleines Gemüt, daß der Kaiser sogar Gottesdienst hielt. Langsam machte er das Buch zu und ging in den Garten, wo er Helene traf, die es ohne ihn schon langweilig fand.

„Kommst du endlich, Fritz?" sagte sie ungeduldig; „wir wollen spielen. Weißt du nicht ein neues Spiel?"

„Ob wir wohl Kaiser spielen dürfen?" meinte Fritz bedächtig. „Du weißt doch, das Bild vorn im Lesebuch."

„Fein!" rief Helene und klatschte in die Hände, und Hand in Hand begaben sich die beiden Unzertrennlichen in einen stillen Winkel des Gartens. In diesem Spiel nahm aber Fritz die führende Rolle und las mit großem Ernst einige Verse aus dem Neuen Testament, das er sich geholt hatte, während Helene mehr oder weniger andächtig zuhörte und zur Abwechselung auf die Bäume kletterte, um es den Matrosen auf den Masten und Rahen gleichzutun, sehr zum Schaden ihrer Kleider und zum großen Aerger von Nanni. Fritz blieb einstweilen auf sicherem Boden und vertiefte sich immer mehr in sein Bild, und in seinem Köpfchen entstanden die wunderbarsten Geschichten von Seereisen. Nie wurden die Kinder dieses Spiels müde. Zum Schluß sangen sie jedes Mal mit großer Begeisterung: „Heil dir im Siegerkranz!"

Wenig ahnte Fräulein Klausenburg, welch tiefen Einfluß auf das ganze spätere Leben dieser erste Schultag für Fritz haben sollte.

Das war aber nicht das einzige selbsterfundene Spiel, das die Kinder trieben. Fritz mit seinem träumerischen, phantasiereichen Gemüt wurde nie müde, Helene Geschichten von den Blumen zu erzählen, und so sehr vertieften sie sich in diese Geschichten, daß sie ihnen ganz und gar wirklich vorkamen. Wenn sie müde waren vom Herumtollen, gingen sie in den Blumengarten, dessen Beete mit Buchs eingefaßt waren, und suchten sich dort ein lauschiges Plätzchen aus.

So saßen sie auch an einem schönen Junimorgen im Garten, und Helenes Blicke blieben an einer Reihe großer Glockenblumen hängen, die an der Mauer entlang gepflanzt waren. „Sieh, die weißen Blumen, die habe ich gern," sagte sie. „Kannst du mir nicht eine Geschichte davon erzählen?"

„Das sind Glocken," sagte Fritz eifrig, „und die Engel läuten damit. Wenn man den Kopf ganz nahe daran hält und ganz still ist, kann man sie läuten hören."

„Wirklich?" fragte Helene bewundert.

„Hör doch mal zu!" sagte Fritz, und beide Kinder knieten bei einer Glockenblume nieder und hielten den Atem an. Ein weicher Sommerwind wehte, und es rauschte leise in den Blumen.

„Sie flüstern nur, sie singen und läuten nicht," sagte Helene enttäuscht.

„Das ist wahr," gab Fritz zu, „aber ich glaube nicht, daß die Engel so sehr laut läuten würden, meinst du nicht auch?"

„Ich weiß nicht," sagte Helene, die nie in ihrem Leben viel über die Engel nachgedacht hatte.

„Sieh dir mal diese an, die schon braun wird," begann Fritz wieder, indem er behutsam eine der halb verwelkten Blumen in die Hand nahm. „Wenn die Engel weggegangen sind, dann fangen die Blumen, mit denen sie geläutet haben, an zu verwelken. Die Engel spielen nur mit den ganz frischen. Darum pflückte ich immer die verwelkten Blumen ab, damit die anderen nachwachsen können; dann sind die Engel nicht enttäuscht und finden immer wieder neue.

„Das macht Spaß," sagte die praktische Helene, „komm, wir machen sie alle ab," und mit geschickten Fingern fing sie an, all die verwelkten Blumen abzureißen. Die Arbeit war um so vergnüglicher, als der milchige Saft, der aus den Stengeln kam, ihre Hände klebrig machte.

Das Gartenpförtchen knarrte, und Oberst von Leitner kam mit fröhlichem Lächeln auf die Kinder zu.

„Na, ihr Kleinen, was macht ihr hier?" fragte er freundlich. „Da Helene dabei ist, habt ihr doch sicher irgend etwas ausgeheckt."

„O nein!" rief Helene vergnügt aus und sprang ihrem Vater furchtlos entgegen, obgleich ihre Füße mit Erde bedeckt und ihre Hände über alle Beschreibung schmierig waren; „was denkst du, Vati, wir haben sehr gearbeitet, damit die Engel, wenn sie wieder kommen, neue Glockenblumen haben und damit läuten können."

„Was erzählst du da in aller Welt?" sagte der Oberst erstaunt; „das soll wohl eine Märchen sein? Lauft lieber im Garten herum und spielt und rennt tüchtig, als daß ihr euch den Kopf mit solchem Unsinn vollpropft!"

„Das ist doch kein Unsinn," erwiderte Helene ganz entrüstet. „Fritz hat das erzählt, und er weiß es ganz genau."

„Du liebe Zeit, ich glaube warrhaftig, der Junge ist schwachsinnig," sagte der Oberst laut, ohne sich klar zu machen, daß Fritz, der mit bedächtigem Schritt hinter ihm ging, jedes Wort aufnahm, das sein Vater sagte. Obgleich er nicht verstand, was der Vater damit meinte, so fühlte er doch, daß er irgendwie, wie gewöhnlich, in Ungnade gefallen war.

Helene dagegen hatte zuversichtlich ihr schmutziges Händchen in die des Vaters gelegt und trottete neben ihm her.

„Du bist ein kleiner Schmutzfink," sagte der Vater jetzt. „Was wird Nanni sagen?"

„Sie wird schelten," sagte Helene seelenruhig und betrachtete ganz vergnügt ihre braunen Hände und Füße. „Aber das tut sie ja doch jeden Tag; ich mache mir schon gar nichts mehr daraus. Immer ist sie böse mit mir; der Fritz, der ist immer artig."

Aber der Oberst wünschte im stillen, Fritz wäre nicht so artig, sondern mehr wie andere Jungen, ein bischen schmutziger und unartiger, wie Helene sagen würde.

Die Kinder waren inzwischen ins Haus gegangen. und Fritz, bei dem es nicht so viel Zeit in Anspruch nahm, bis er wieder sauber und ordentlich aussah, kam schnell vom Kinderzimmer herunter, um vor dem Mittagessen noch mit seiner Mutter sprechen zu können. Er wußte nicht, was das bedeutete „schwachsinnig" zu sein. Dem Tone nach zu schließen, in dem sein Vater das gesagt hatte, mußte es etwas sehr Schlimmes sein, und er wollte sich deshalb die größte Mühe geben, es nicht wieder zu tun. Es gelang ihm nicht oft, seinen Vater zufriedenzustellen; aber er wollte es immer wieder versuchen.

Er sah sich zuerst im Zimmer um, ob auch niemand da war außer seiner Mutter. Frau von Leitner saß auch allein im Lehnstuhl am Fenster und winkte ihm, zu ihr zu kommen.

„Was habt ihr heute morgen nur gemacht? Ihr wart ja mäuschenstill; ich konnte euch gar nicht finden, als ich vorhin im Garten war."

„Mutti, was heißt das ‚schwachsinnig' sein?" brach Fritz auf einmal los. „Ist das etwas sehr Böses?"

„Nichts Böses, aber etwas sehr Trauriges. Es bedeutet, daß Gott jemand nicht soviel Verstand gegeben hat wie den andern. Vergiß nicht, es ist kein Unrecht, sondern ein Unglück, ein Leid, das Gott jemand für kurze Zeit zu tragen gegeben. Aber wer hier auf Erden solch ein Leid zu tragen hat, dem wird der Himmel nur um so schöner und herrlicher erscheinen."

Fritz hörte atemlos dieser Erklärung zu, und seine Augen wurden vor Schrecken immer größer und sein Gesicht schneeweiß, bis er sich endlich seiner Mutter in den Schoß warf und leidenschaftlich schluchzte.

„Ich hab' es nicht gewußt, ich hab's doch nie gewußt," kam es ganz gebrochen heraus, „und du sagst, ich kann es nicht ändern, wenn ich mir auch noch so große Mühe gebe!"

„Aber mein armer, kleiner Bub, was ist denn los?" fragte Frau von Leitner ganz erschrocken und schlang ihre Arme um den Jungen.

Im Dorfe lebte ein armer, blödsinniger Knabe, und sie dachte sich, daß die Kinder auf ihrem Morgenspaziergang wahrscheinlich den Knaben gesehen und von Nanni gehört hatten, daß er schwachsinnig sei. Aber Fritzchens nächste Worte erfüllten sie mit Mitleid und Bestürzung.

„Vati sagte es," schluchzte er, „Vati sagte vor sich hin, ich sei schwachsinnig. Er hat nicht gedacht, daß ich es hören würde, und ich habe es doch gehört. Ich habe gedacht, wenn es etwas sehr Schlimmes wäre, wolle ich es nie wieder tun; aber ich kann ja nicht dafür und kann es auch nicht ändern, wenn ich es noch so sehr versuche."

„Das hast du sicher falsch verstanden," sagte Frau von Leitner, die sich bemühte, ruhig zu sprechen. „Wenn Vati das Wort überhaupt gebraucht hat, so hat er damit nur gemeint, du seist irgendwie kindlich gewesen; aber ich will ihn nach dem Mittagessen fragen. Höre mal Fritz, die Lehrerin sagt, du hättest sogar mehr Verstand als die meisten Jungen in deinem Alter; du lernst schnell. Du siehst also, daß der liebe Gott dir eine Gabe gegeben hat, die du für ihn gebrauchen kannst. Du mußt nun tüchtig lernen, und später gehst du in die Schule, in die dein Vater gegangen ist. Wenn du dann der Erste in deiner Klasse wirst, wird Vater so stolz auf seinen Jungen sein!"

„Meinst du wirklich?" fragte Fritz sehnsüchtig. „Warum hat er denn gesagt, daß ich schwachsinnig sei?"

„Möchtest du nach dem Mittagessen ihn nicht selber fragen?"

„Ich trau' mir nicht," sagte Fritz leise.

„Aber freilich; dann hörst du gleich, wie Vater darüber lacht, und merkst selbst, daß er das nicht so gemeint hat. Hast du denn schon vergessen, daß du versuchen willst, ein tapferer Junge zu werden? Und ein Junge müßte sich nie fürchten, seinen Vater irgend etwas zu fragen. Sogar wenn er etwas Böses getan hat, müßte er gleich zu seinem Vater gehen und ihm alles sagen. Du hast ja gar nichts Böses getan; du willst ihn nur fragen, was er gemeint hat."

„Gut, ich will ihn fragen," sagte Fritz mutig.

Dile Angst vor der Unterredung nahm ihm jedoch allen Appetit; aber niemand nahm Notiz davon, da Frau von Leitner ihrem Manne einen Wink gegeben hatte, nichts zu sagen.

„Nun könnt ihr danken, Kinder, und dann lauft hinaus in den Garten," sagte der Oberst nach beendigtem Mittagessen.

Fritz stand auf, sprach mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen das Gebet, machte aber keine Miene wegzugehen. Seine Mutter winkte ihm ermutigend zu, und langsam ging er auf seinen Vater zu und legte seine Hand, die freilich etwas zitterte, auf seines Vaters Stuhl.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Nachdenken.

Von Kirchen und Pastoren.

Aus dem Buch „Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer“ von Joh. Gillhof.

Oha, in unsern Kirchen geschahen früher manchmal merkwürdige Sachen. Das war meist, als wir noch im Anfang steckten und weit auseinder wohnten. Aus der Zeit stammt so eine Kirchengeschichte, die trug sich in einer Nachbargemeinde zu, so bei zwanzig Meilen West. Sie hatten da einen guten Pastor, aber eine schlechte Ernte, und das drei Jahre hintereinander. Alles war auf dem Halm verbrannt, und sie konnten sich das Einfahren sparen. Ihre Kühe waren anzusehen wie die Windhunde. Das erste Jahr ging das noch an. Als aber auch im zweiten Jahre der Himmel verschlossen war, da kamen sie zusammen und klagten sich ihre Not. Als sie damit fertig waren, machten sie den Beschluß, sie wollten in diesen teuren Zeiten dem Pastor sein Gehalt sparen. So gehen sie zu ihm und reden erst vom Wetter und all solchen Sachen, womit der Mensch anfängt, wenn er zu Menschen kommt. Aber dann stößt einer den andern an, und endlich mußte der Kirchenälteste damit raus. Der stammte aus Buxtehude da hinter Hamburg. Dat ist dor, wo de Swienegel mal mit den Hasen in de Wedd löp und wo er ihn im Laufen übermochte.

Herr Pastor, sagt er, Ihr habt uns so'n Stücker drei Jahre Gottes Wort gepredigt, und wir haben Euch das Gehalt gern gezahlt ohne Murren. Aber nun sind aasig schlechte Zeiten gekommen, und wir müssen sparen, denn die Gemeinde kann Euer Gehalt nicht mehr aufbringen. So haben wir den Beschluß gemacht, wir wollten mal versuchen, ohne Euch fertig zu werden.

Er hält still in seiner Ansprache. Keiner hilft ihm. Ihm wird heiß. Er merkt, es ist nicht leicht. Der Pastor steht am Fenster. Er kuckt raus. Er sagt nichts. Der Buxtehuder muß wieder anfangen: Wir haben an das Wort gedacht, was Ihr uns verkündigt habt: Gott ist in den Schwachen mächtig. Das wird wohl auch für trockene Jahre gelten. Besonders, wenn da ein Schwacher nicht allein ist, sondern ein ganzer Posten. Um Gottes Segen haben wir auch schon gebetet. Nun sind wir zwölf Mann im Kirchenrat, und wir haben uns das so gedacht: Wir wollen uns umgehen lassen im Vierteljahr. Jeder übernimmt einen Sonntag und hält in der Kirche eine geistliche Vermahnung an die Gemeinde, so ähnlich wie Ihr das macht. Bloß kürzer und kräftiger, und einer nach dem andern, daß jeder sein Recht kriegt.

Er hält wieder still. Ihm wird noch heißer. Er muß sich den Schweiß abwischen. Der Pastor steht noch immer am Fenster. Er kuckt noch immer raus. Er sagt noch immer nichts. Der Mann aus Buxtehude muß noch einmal anfangen: Ihr habt uns Gottes Wort treu gepredigt. Dafür sind wir Euch dankbar. Aber jetzt sind wir in großer Not, und wir wollen uns bei Euch bedanken, wenn Ihr Euch eine andere Stelle sucht. Der liebe Gott wird Euch dabei helfen, und wir wollen auch für Euch beten. Wenn der liebe Gott wieder Regen über das Land schickt, holen wir Euch gern zurück. — Er hustet. Er scharrt mit dem Fuß. Er ist fertig mit seiner Ansprache. Die andern nicköppen ihm zu: Du hast deine Sache gut gemacht.

Da ist der Pastor auch fertig mit seinem Fensterkucken. Er dreht sich rum und sagt Ja. Dann wischt er sich mit der Hand ein paarmal über den Mund und das Kinn. Ja, wenn ihr auch ohne mich fertig werden tut, dann macht euch weiter keine Sorgen. Heute ist Montag. Nächsten Donnerstag will ich gehen, und nächsten Sonntag könnt ihr anfangen. Bloß, ihr müßt mir erlauben, daß ich meine Sachen noch ein paar Wochen hier lasse. Denn so für den Augenblick weiß ich nicht, wo ich damit hin soll.

Da willigten sie gerne ein und zogen ab, und er rief ihnen noch nach: Also bis dahin, daß der liebe Gott wieder Regen schickt über das Land! Ja wohl! riefen sie zurück. Du, sagte draußen einer zum andern, der Pastor hat sich eben, als er vom nächsten Regen sprach, mit der Hand wieder über den Mund gewischt. Aber es kam mir so vor, als wenn seine Augen sich inwendig lachten. Dabei ist für ihn nichts zu lachen. Aber wozu reibt er sich denn um den Mund rum? — Laß ihn reiben! sagten die andern und am Donnerstag zog der Pastor richtig ab.

Damals dachte noch kein Mensch auf der Farm daran, sich ein Telephon anzuschaffen; aber die Geschichte lief in eien paar Tagen in der ganzen Gegend rum: In Dingskirchen hat die Gemeinde ihrem Pastor aufgesagt. Gottes Wort wird ihnen in trockenen Jahren zu teuer. Nächsten Sonntag wird der Kirchenälteste an seiner Stelle eine geistliche Vermahnung an die Gemeinde halten, die soll kurz und kräftig ausfallen, sie wollen sich das umgehen lassen.

Da kam der nächste Sonntag schon ran. — Da kam alles, was Beine hatte, und ich auch. Ich sagte zu Wieschen: Das muß ich mir anhören. Sie sprach: Die Leute haben eine Dummheit gemacht, und die sie Sonntag machen, die wird noch größer sein, denn die erste war. Was willst du dir die Stiefsohlen ablaufen? Aber als der Sonntag kam, da nahm ich die zweizig Meilen unter die Füße, und am Abend hatte ich sie richtig abgewickelt. Am andern Morgen war die Kirche proppenvoll. So voll hatte der Pastor sie wohl lange nicht gesehen. Vor dem Altar stand das Lesepult, und davor saß der Buxtehuder und hatte seinen Sonntagsrock an. Aber ein Sonntagsgesicht hatte er nicht aufgesetzt. Auch rutschte er heftig hin und her auf seiner Bank. Na, denke ich, in deiner Haut möcht ich heut auch nicht stecken. Wo dit woll möt!

Er läßt No. 288 singen: Was willst du, armer Erdenkloß, so sehr mit Hoffahrt prangen? Es ist ein langer Gesang. Er hat 13 Verse. Es ist zu Ende. Er bleibt sitzen. Er läßt ein zweites Lied singen. Die Gemeinde wundert sich; er ist sonst nicht für Musik. Endlich ist auch das zu Ende. Noch ein drittes Lied — nein, das geht nicht. So wankt er nach dem Pult und stellt sich dahinter. Aller Augen sehen auf ihn, die einen mit Neugier, die andern mit Ehrfurcht. Ihm bebern die Büchsen. Er nimmt die Bibel. Er schlägt sie auf. Er liest Matthai am 23: O, ihr Schlangen und Otterngezücht, wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?— Wir setzen uns. Wir husten noch mal, um nachher nicht zu stören. Wir setzen uns zurecht, und ich denke so bei mir: Alles, was recht ist! Eine kurze, kräftige Vermahnung läßt sich da gut anbringen. Aber, daß er seine Farmersleute gleich mit Schlangen und Ottern vergleicht, das wäre wohl nicht nötig gewesen, wo es auch gar nicht an dem ist. Na, das ist seine Sache. In der Bibel kommen Schlangen und Ottern ja öfter vor.

Als die Gemeinde mit dem Husten fertig ist, da hustet er selbst noch ein paarmal. Dann gibt er sich inwendig einen Ruck und fängt wahrhaftig an. Lieber Freund, ich kann dir mitteilen, was nun kam, so was hab' ich im Leben nicht gehört. Das war nicht geistlich. Das war nicht weltlich. Das war bloß ängstlich und lauter Unsinn. Er fing an:

Meine lieben Mitchristen: Oder wie der Apostel sagt: ihr Schlangen- und Otterngezücht! Ihr Schlangen! sagt er. — Ihr Schlangen und Ottern! — — Ihr Ottern und Schlangen! — — Ihr Ottern! — — Ihr Schlangen! Das brüllte er man so raus, und dazu schlug er mit der Faust auf die Kanzel. Er tat es aber nicht aus Kraft, sondern aus Angst. Er wollte sich Mut machen. Es gelang ihm nicht. Er wußte nicht weiter. Er verbiesterte in seinem Text. Er fing wieder an: Ihr Schlangen- und Otterngezüchte! — Ihr Schlangengezüchte! — Es war wieder alle. Er kuckt über sich. Er kuckte uns an. Wir kucken ihn an. Wir saßen ganz still. Er legte noch mal los; aber er war heil und deil verbiestert: Ihr Schlangen! Ihr Schlottern und Zangen! — — Ihr Schlottergezücht! — Das kam noch ordentlich forsch raus. Und dann saß er ganz fest. Seine Vermahnung war alle geworden. Er blickte um sich wie einer, der in großer Not ist.

Es war aber allda einer von den Aeltesten, der sollte am nächsten Sonntag ran. Der sah seine Not und daß er die Tiere so durcheinander schmiß. Der sah auch, daß es mit der geistlichen Vermahnung für heute nicht mehr wurde. Darum erbarmte er sich über ihn und rief ihm leise zu: Lasset uns beten! — Er aber griff das Wort mit seinen Ohren auf, und mit seinen Augen suchte er auf der Bibelseite Matthäi am 23. nach einem Gebet. Es nützte nichts mehr. Er war nun einmal an Leib und Seele verbiestert, und darum verhaselte er sich auch in seinem Beten. Er faltete die Hände und sprach: Lasset uns beten! Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Amen. Dann setzte er sich und tat sich bloß den Schweiß abwischen. Wir sangen noch ein kurzes Lied, und dann war die Kirche aus. Die Andacht war schon lange vorher ausgewesen. Weißt du, was ich wohl wissen möchte? Ich möchte wohl wissen, was der liebe Gott zu dem Buxtehuder seiner geistlichen Vermahnung gesagt hat.

Die Aeltesten aber hielten einen Rat und machten einen Beschluß: Wir wollen unseren Pastor aufsuchen und ihn bitten, daß er wieder zu uns kommt. Es ist schwerer, als wir gedacht haben. — Der Pastor war auch gar nicht schwer aufzufinden. Er war in der Nähe geblieben, weil er sich das schon so gedacht hatte. Am nächsten Sonntag stand er wieder auf der Kanzel, und die Kirche war wieder voll. Sie haben ihm alle gedankt und ihn gebeten, er soll ihnen das man nicht weiter übelnehmen; es sei bloß ihre Dummheit gewesen. Lieber wollten sie sich noch ein trockenes Jahr durchhalten als noch eine geistliche Vermahnung von der Sorte.

Der alte Buxtehuder aber hat um Vergebung einkommen müssen bei der Gemeinde. Er hat auch gesagt, es sei ihm bloß aus Angst abgegangen und es tue ihm leid; sie würden es aber auch nicht besser gemacht haben. Das haben sie denn auch geglaubt u. sind damit zufrieden gewesen. Bloß als Kirchenältester haben sie ihn abgesetzt, weil es vor Gott und allem Volk geschehen war. Es durfte ihn aber hinfort niemand fragen nach seinem Priestentum. Dann wurde er wild. — Der Pastor und seine Gemeinde sind nachher ganz gut miteinander fertig geworden, und in trokkenen Jahren ist nicht wieder die Rede davon gewesen, daß sie ihm aufsagen wollten.

Als ich nach Hause kam und meinen Stock in die Ecke gestellt hatte, da sagte ich: Wieschen, sagte ich, du hast wieder mal recht gehabt. Lieber in trockenen Jahren Sägespäne essen, als vor dem Altar stehen und nicht priestern können. Wieschen meinte, das habe sie ja gleich gesagt. Aber ich mußte ihr die Geschichte doch haarklein erzählen.

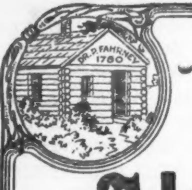
Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz ist der „Rettungs-Anker"

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark liefern wir gegen Einsendung von 25 Cents in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cents.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

Soeben erschienen 5. Auflage unseres bewährten Buches über Behandlung von Epilepsi (Fallsucht). Preis 10 Cents in Postmarken.

M. A. ERICIUS REMEDY CO.
185 Pearsall Ave., Jersey City, N. J., U. S. A.



„Es ist anders"

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist,—wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,—wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. — Zollfrei in Kanada geliefert. — Chicago, Jll.

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews

Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

Tel. J 1133. Residenz J 3413.

„Anazopyron"

Dr. med. G. Schimert's

Gegen Tuberkulose, Blutarmut, englische Krankheit und geschwächte Gesundheit von den Aerzten bestens empfohlen.

Einführungspreis $1.15 pro Fläschchen. Genügend für einen Monat. Gebrauchsanweisung bei jedem Fläschchen.

Vertreter: F. F. Isaak,
235 Burrows Ave., Winnipeg, Man.

Quartier und Kost

1 Block südlich vom C. P. R. Bahnhof, besonders passend für Durchreisende, für mäßige Preise bei

Abr. De Fehr
69 Lily St., Phone 23 126 Wpg.

Uhren!

Elgin No. 288 7 Steine $8.85
Elgin No. 291 oder Waldham, 7 Steine $9.85
Elgin No. 291 oder Waltham, 15 Steine $13.00

Schwere nickelgewinde Kapseln, völlig gesichert gegen Staub. Die besten für rechte Zeit und volle Garantie für 2 Jahre. In dieser Zeit auftretende Störungen werden kostenlos ausgeführt. Reparaturen werden angenommen auf jede Art von Uhren und erfolgt sofortige Rücksendung (1 Jahr Garantie).

Alle Lieferungen für Canada sind im Voraus zahlbar.

Uhren Versandthaus
Wilhelm Rahn
Mount Joy, Pa., U. S. A.

Magentrubel

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen-Tabletten.

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Krämpfe, Erbrechen und Kopfschmerzen verursacht; sie verteilen die Gase und das Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel.
4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis,
1457 Dana Ave. Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Medizin zollfrei beziehen, 3 Schachteln für $1.00, von

P. P. Klassen, Hague, Sask.

Der verhockte Husten.

Bronchities, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben-Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel.
4 Schachteln $1.00 bei:

R. Landis,
1457 Dana Ave. Cincinnati, O.

Leute in Canada können diese Medizin zollfrei beziehen, 3 Schachteln für $1.00, bei:

P. P. Klassen, Hague, Sask.

Dr. J. Mindess

Arzt, Chirurg und Geburtshilfe.
Steiman Block, Selkirk and Andrews

Sprechstunden: Von 10 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Oder im Hause des Patienten zur tages oder nachtszeit.

Tel. 55 557; — — Res. 51 746

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Willst Du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Drs. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee, Tabletten, Extrakt und Pulverform.

Ueber 21,000 Dankesschreiben beweisen die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Hause bereiteten Heil-Mittel in: Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw.

Warte nicht bis es zu spät ist. Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. **Nenne alle Symptome.** Volle Auskunft und Schriften frei.

John F. Graf.
1026 E. 19. St., N. Portland, Ore.



Zeugnisse aus Briefen, die wir erhalten haben:

2.) Ich war körperlich sehr heruntergekommen für beinahe 4 Jahre. Ich hatte die „Flu" und auch Scharlachfieber in Zeit von 2 Jahren. Ich war so heruntergekommen, daß ich fühlte, als ob ich hinfallen könnte irgendwo. Ich wog nur noch 109 Pfund als ich vor 3 Wochen begann Lapidar einzunehmen, und nun wiege ich schon 116 Pfund und fühle mich sehr kräftig. — Natürlich werde ich Lapidar auch meinen Freunden empfehlen. Gott möge den Priester segnen, der dasselbe entdeckt hat.

Mr. Wm. Prahl, Sammond, Ind.

Zwei von unsern Schwestern sind dauernd geheilt worden durch Lapidar. Sie litten an Magen- und Darmkrankheiten.

Wir beten, daß Gott Sie segnen möge!

Mother Sup., Lady Missionaries von St. Mary, Omak, Wash.

Bestellen Sie sofort Lapidar zu $2.00 per Flasche von Lapidar Co., Chino, Cal.



H. J. Janzen, Winkler, Man.

Winkler, Man. Aug. 8, 1927.

Pusheck Health Laboratories,
Chicago, Jll.

Geehrter Herr Doktor!

Wie es Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, arbeite ich als Agent für Ihre Heilmittel noch nur 19 Monate und ist mir diese Arbeit lieb und wert geworden, denn ich habe sehr gute Resultate zu verzeichnen, wo Ihre Heilmittel Wunder bewirkt haben. Alle Fälle zu beschreiben würde zuviel Zeit und Raum in Anspruch nehmen, aber ich kann nicht umhin Ihnen etliche Fälle anzugeben, wo Ihre Mittel durch und durch kranke Menschen völlig gesund gemacht haben.

1. Frau Plett, selbe wird Ihnen noch im Gedächtnis sein. Diese Frau Plett war so übel dran mit ihrer Gesundheit, daß sie von vielen Aerzten schon aufgegeben war und sie selber schon nicht mehr an ein Gesundwerden glaubte. Diese Frau Plett ist heute eine gesunde Frau und arbeitet von morgens bis abends.

2. Ein gewisser Enns hat längere Zeit an einem Bandwurm gelitten. Er hatte schon große Unkosten gehabt und mehrere Hungerkuren durchgemacht. Nichts half, als nur einzig allein ein Fläschchen Nr. 58 befreite diesen Mann von seinem Leiden.

3. Eine gewisse Frau Hiebner litt derart an Muttervorfall, daß sie absolut keine Arbeit tun konnte. Nachdem sie etliche Fläschchen Nr. 71 verbraucht hatte war sie wie neugeboren, wie sich Frau Hiebner persönlich ausdrückte und ich hoffe, daß Sie, Herr Doktor, ein persönliches Dankschreiben von Frau Hiebner erhalten haben, denn sie versprach es zu tun.

4. Ein Kind hatte derart einen schlechten verdorbenen Magen, daß die Eltern des Kindes jegliche Hoffnung auf Genesung aufgegeben hatten. Nachdem sie die No. 17, 55 und 8 angewandt hatten, fing das Kind an sich zu bessern und ist heute ein blühendes, gesundes Kind.

Ich könnte noch viele, viele Fälle angeben. Der Beweise sind genug, daß Ihre Heilmittel tatsächlich heilend und zuverlässig sind und das gibt mir Mut und Freude für die Arbeit.

Dr. Pusheck ist bestrebt in jedem Dorf und jeder Stadt in Canada, den Vereinigten Staaten und Mexiko einen tüchtigen, zuverlässigen Agenten anzustellen, damit die Leidenden sofort mit seinen berühmten Homöopatischen Selbst-Behandlungen bedient werden können. Wer sich für diese Agentur interessiert, oder wer leidend ist und Heilung sucht, der wende sich an

Dr. C. PUSHECK, P. O. Box 77 M.R., CHICAGO, ILL.
oder an die Zweigniederlage
Pusheck Health Laboratories.
807 M.R. Alverstone St.
WINNIPEG, MAN. CANADA.

Beiliegend übersende ich Ihnen mein Bild und verbleibe herzlich grüßend mit Hochachtung

Ihr ergebener
H. J. Janzen

Einem jeden Leser der Rundschau wird gerne ein freies Exemplar der Zeitschrift „Deutsche Heilkunde" zugesandt. Man schreibe darum an die obigen Adressen.

— Die beiden Europa - Flieger Bennett und Balchen haben letzte Woche zwei weitere Aeroplane von New York nach Winnipeg gebracht.

— Eine Explosion in einer Mine bei Pittsburgh, Pa., hat 6 Mann getötet.

—Der schwedische Kronprinz hat auch schon per Phone mit New York gesprochen.

— Gabe eines reichen Italieners. A. P. Giamnini, vor 57 Jahren in einem bescheidenen Mietshause in San Jose, Cal., von armen italienischen Eltern geboren, stellte sein Einkommen von 1927, $1 500 000, als Präsident der Bancitaly Corp., der Universität von California zur Verfügung.

Unterhaltung mit einem Totenwurm.

Ein hoher englischer Beamter, der frühere Direktor des englischen Arbeitsamts, Sir Frank Baines, hat sich einen merkwürdigen Sport auserwählt. Er war bei der Wiederherstellung einiger Teile des Palastes von Hampton Court beschäftigt, dessen Holzwerk durch zahlreiche Holzwürmer zerstört wird. Um sich die einsamen Arbeitsstunden angenehmer zu gestalten, hat er einem dieser „Totenwürmer," der sich in seinem Büro häuslich niedergelassen hatte und dort das merkwürdige Klopfen ertönen ließ, durch das die Männchen die Weibchen herbeirufen, in seiner Klopfsprache geantwortet und ihn nach längerer Zeit soweit „dressiert", daß der Wurm auf sein Klopfen antwortet. Es war sehr schwierig, den richtigen Rhytmus herauszufinden. Seit das aber gelungen ist, antwortet ihm der Wurm sofort, wenn er klopft. Eine Besucherin, die er an seiner Unterhaltung mit dem Totenwurm teilnehmen ließ, bemerkte begeistert: „Was sind Sie doch für ein Teufelskerl, daß Sie einem solchen Wurm das beigebracht haben!"

Ein Mensch ist das, was er in Wirklichkeit ist und nicht das, was Menschen von ihm sagen, daß er sei. Seinen Charakter kann kein Mensch anrühren. Sein Charakter ist das, was er vor Gott und seinem Richter ist, und nur er selbst kann denselben verletzen. Sein Ruf ist das, was Menschen von ihm sagen, daß er sei. Dieser kann geschädigt werden. Ruf und Ehre ist nur für die Zeit; der Charakter ist für die Ewigkeit.

— **Gas aus einem neuen Mineral.** Im Ferghana-Gebiet in Turkestan wird ein neuentdecktes Mineral gewonnen, aus dem besonders giftige Gase hergestellt werden können.

Die Aussichten in Palästina.

Zwischen zwei- und dreitausend Halutzin, wie die Pioniere der Zionisten-Bewegung genannt werden, kamen letztes Jahr durch Hiafa. Sie gründeten nicht Niederlassungen, in dem Jerusalem-Distrikt, sondern in den Ebenen, und viele der schlimmsten Plätze werden in einen wahren Garten Eden verwandelt. Es befinden sich ungefähr 110 Kolonien unter der Zionisten-Bewegung.

Als die große jüdische Universität eröffnet wurde, wies man dem Rev. S. B. Rohold von der Karmel Bibelschule und seiner Frau vordere Sitze an, trotzdem sie Christen waren. Dies deutet den außerordentlichen Umschwung an, der stattgefunden hat in der jüdischen Stellungnahme gegen das Christentum innerhalb der letzten Jahre. Dr. Klausner von der jüdischen Universität hat ein epochemachendes „Leben Christi" geschrieben, und davon wurden viertausend Exemplare der ersten hebräischen Auflage, in Jerusalem gedruckt sofort verkauft. Es wurde in Polen nachgedruckt und seither sind in England und Amerika Uebersetzungen erschienen. Dr. Klausners Buch hat dem Verkauf des Neuen Testaments in Palästina großen Vorschub geleistet und Tausende lesen dasselbe jetzt. Ein leitender Jude, der nicht tatsächlich Christ geworden ist, war das Werkzeug, jedes Zimmer in den jüdischen Hotels mit einem Exemplar des Neuen Testaments zu versehen. Als Canon Dauby, ein großer Gelehrter, der Klausners Buch ins Englische übersetzte, in der St. Georgs Kathedrale in Jerusalem Vorträge hielt, waren zweidrittel seiner Zuhörer Juden von der intellektuellen Klasse.

Das Mißtrauen der Araber gegen die Juden ist auch augenscheinlich am Schwinden und sie vereinigen sich mit ihnen jetzt sogar in Schulen. Auch unter den Arabern wächst die Nachfrage nach der heiligen Schrift.

— „Missionary Review of the World."

Freundschaft

Von einem bedeutenden Manne habe ich mal gelesen, der soll gesagt haben, das seine ungehaltenen Reden seine besten gewesen wären. Und der das gesagt, war ein bedeutender Redner. Ich fürchte, es wird bei mir ebenso herauskommen, u. mein Vortrag über Freundschaft bliebe besser ungehalten.

Jeder nun, der es wagt, öffentlich aufzutreten, und jedermann, der sich für eine Sache ins Zeug legt, wird angegriffen werden. Man muß sich aber daran gewöhnen, im Leben blaue Flecken davon zu tragen. Wer nun beim Auftreten ruhiges Blut und einen klaren Kopf behält, bei dem kanns noch gehen; wer aber empfindlich ist, soll lieber Zuhause bleiben.

Das Leben selbst als solches, schenkt keinem von uns irgend ein gleichmäßiges vollkommenes Glück, ein jeder muß dafür zahlen; und der Preis dafür ist meistens ein viel höherer, als der dafür erhoffte Wert. Und ob wir auch klug und verständig denken und handeln, so gehen wir meistens doch wie Kinder ins Dunkle. Auch sind wir Menschen, wir sind wer wir sind, von denen beeinflußt, die vor uns waren.

Und nun komme ich zu unserm heutigen Thema, Freundschaft, Zuvorkommenheit und Höfflichkeit sind Brücken zu unsern Nebenmenschen. Suchet eure Freunde auf diesen Wegen. Wir alle, d. wir Menschen sind, sollten untereinander Freunde sein, uns gegenseitig die Hände reichen, um weniger verlassen zu sein. Man soll sich zur wahren Freundschaft durchringen und durchkämpfen, von selbst kommt die nicht. Bringe deinen Freunden Freude, Trost und Lebensmut, doch kannst du das nur dann, wenn du selbst Frohsinn hast. Wirst du das tun, dann ist dein Leben nicht wertlos. Und hast Du aus eigener Schuld deine Freunde verloren, dann versuche über Schuld und Irrung eine Brücke zu schlagen, einen neuen Weg zu bahnen, von einem zum andern, — es kann gelingen.

Die meisten Menschen aber haben von der wahren herzlichen Freundschaft nichts gelernt und nicht vergessen, denn sie haben die Freundschaft im wahren Sinne noch nie gekannt. Die Jagd nach Ehre, Gut u. Geld macht die Menschen blind und taub für Freundschaft. Mir selbst ist unter Freunden, ein guter Kern, und wenn auch in rauher Schalle, immer noch lieber, als wenns umgekehrt wäre. In manchen menschlichen Naturen liegt es, sich untereinander das Leben so unangenehm wie nur möglich, zu machen, solches ist und gibt keine Freundschaft. Und wenn ein Mensch auch mit aller Weisheit der Bramanen behaftet wäre, und dann keinen wirklichen Freund hätte, so bliebe er immer eine elende Kreatur.

Will jemand behaupten, daß er alle Menschen gleich achte und alle seien seine Freunde, der weiß überhaupt noch nicht, was wahre Freundschaft ist. Ich glaube vielmehr, daß so ein Mensch noch keinen Freund hat. Im Evangelium heißt es nicht: Du sollst alle Menschen lieben wie dich selbst, denn dazu sind wir viel zu klein und zu ohnmächtig, sondern es heißt: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Auf dieser uns gegebenen Richtlinie können wir uns Freunde erwerben und können auch selbst andern wahre Freunde sein.

Vorbedingung für wahre Freundschaft ist: Glauben und Vertrauen zu einander. Ohne den gehts nicht. Es gibt nun sowohl unter der Damenals auch Herrenwelt, viele „Haberechte", diese Sorte eignet sich nicht für Freundschaft. Wirklich gute Freunde müssen schon etwas Lebenskunst haben, und die besteht darin, das einer den andern versteht und seine Meinung achtet. Mit veilchenblauer Sentimentalitäts- und Gefühlsduselei erwirbt man keine wahren Freunde. Wer Freunde haben will, muß etwas drangeben, etwas opfern, und dazu noch uneigennützige Nächstenliebe treiben können. Worte, denen der Geist fehlt, sind nutzlos, und alle gesalbte Reden, denen die wirkliche tätige Liebe fehlt, sind wertlos und schaffen nichts positives, schaffen keine Freundschaft. Man hat noch keine Freunde, wenn man auch viel davon spricht, denn Worte sind nur Worte, sie verwehen wie der Wind. Auch muß man, wenn Worte sehr leicht dahin fahren, auf seiner Hut sein, denn Pferde, die den Wagen ziehen, der mit Gütern beladen ist, gehen langsam.

Suche deine Freunde nicht unter fernen, vom Nimbus umgebenen Menschen, sondern suche sie in deiner Nähe, — hier wirst du sie finden. Und hast Du dir einen guten Freund gefunden, dann erhalte dir diesen Freund. Wir sollen immer zu den Menschen hingehen, und nicht von ihnen weg. Streng über dich selbst und schonend über den Freund, das erhält dir deinen Freund. Großes liegt im Nachdenken und Bedenken, denn unsere Erinnerung ist die Richterin über unser Leben. Wohl uns, wenn uns beim Rückblick Frieden umweht, — aber wehe uns, wenn fruchtlose Reue uns jeden Rückblick verbittert, denn die Reue ist die Polizei des Gewissens. Wer seinen Freund verloren hat, der hat viel verloren. In der Auswahl seiner Freunde soll man aber doch sehr vorsichtig sein, denn jemand, der für eine Sardinenbüchse käuflich ist, kann Freund sein.

Wie kann man nun ein richtiger Freund sein, oder einen echten Freund haben? Ein echter rechter Freund kann nur der sein, der sich das „Menschsein" zuerst verdient hat, der kann auch mit den Nöten seiner Mitmenschen mitfühlen, — er kann sie verstehen und kann ihnen der tatsächliche Helfer, der wahre Freund sein. Wirkliches Mitleid mit den Menschen haben ist der gerade Weg zur wahren Freundschaft, und wer solches kann und hat, wird am großen Schluß nicht umsonst gelebt haben. Man ist gerne mit klugen Menschen zusammen, — aber mit rechthaberischen Menschen. — Herr bewahre uns vor dem Uebel. Freund sein oder Freunde haben kann derjenige, der die Wahrheit liebt, der für Recht und Gerechtigkeit arbeitet, der ehrlich und gerade in Wandel und Handel ist, — und der ein Feind aller Lüge und aller Ungerechtigkeit ist. Ein guter Freund schaut vorwärts, rückwärts und nach oben, — aber nie von oben herab auf die Mitmenschen. Die selbstsüchtige lachende Menschheit aber frägt nie nach dem Weh des Nächsten, sondern sucht selbstsüchtig seinen Weg, und wenn auch über zerrissene Menschenherzen. Ein Menschenfreund tut nie solches.

Ein biblisches Beispiel, wie rechte Freunde zueinander stehen, haben wir an David und Jonathan. Menschlichem Ersehen nach war Jonathan der Thronfolger des Reiches Israel, der Nachfolger seines Vaters Saul. Und trotzdem, als er schon sah, daß David der Nachfolger Sauls werden würde, er selbst des Thrones verlustig gehe, hielt er doch in seiner Freundschaft zu David fest und schützte ihn vor den Nachstellungen seines Vaters. Hier an diesen beiden [illegible] kann man richtige Freundschaft lernen.

Ich eile nun zum Schluß: Unser Freundestraum ist bald ausgeträumt und wehe dem, der keine Freundschaft, keine Liebe ausgesät hat.

Irgendwo täglich, im Rennen und Hasten,
Irgendwo wartet ein Freund auf Dich.
Der möchte in deiner Freundschaft rasten,
Der setzt sein letztes Hoffen auf Dich.

Für unsern Freund sollen wir liebend und dienend, mit freier und starker Seele eintreten. Und bluten auch oft die Füße von den Dornen, die auf unsern Pfaden liegen, was schadet es? Wir taten nur unsere Pflicht wenn wir andern Rosen streuen, und wenn auch die Dornen an unsern Füßen haften bleiben. Und sind wir auch arme unscheinbare Menschen, laßt uns nur treue und aufrichtige Freunde sein, dann wird am leuchtenden Ziel uns der Siegerkranz zu Teil. Einen Freund zu haben, auf den man in allen Lebenslagen trauen kann, ist doch wunderbar schön.

Und wenn uns auf Erden etwas mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt wird, so ist es die Menschenliebe, unsere wirkliche tatsächliche Freundesliebe. Unverstanden durchs Leben gehen, kann vorkommen ohne daß man Schuld hat, aber ungeliebt durchs Leben gehen ist schon mehr als Mißgeschick, es ist Schuld.

Ein wahrer Freund, drei feste Brücken,
In Freud, in Leid und hinterm Rükken.

Soll ein Vortrag produktiv sein, dann muß er mehr, als nur die Oberfläche durchdringen, das Innere der Zuhörer muß davon erregt und angeregt werden. Wurden die Zuhörer nicht zum Selbstdenken durch den Vortrag angeregt, dann gings über die Köpfe weg und der Vortrag mag wertlos gewesen sein.

(Eingesandt von einem Rundschauleser.)



SCHIFFSKARTEN
VON
HAMBURG NACH CANADA DIREKT

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschliessen wünschen. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prächtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK—EUROPA DIENST
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN
Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

J. G. Kimmel & Co.
über 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten

Direkte Fahrt von und nach Europa. Alle Klassen, hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreisescheine und Reisepässe werden schnellstens erwirkt.

Geldüberweisungen

Per Telegramm, Kabel, Post oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung. Prompt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern.

Reise-Büro, Geldversandt, Versicherungen aller Art, Anleihen, Real Estate usw. werden alle in betreffenden Departements aufs beste und promteste von erstklassigen Fachmännern geleitet.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze, mit weitgehender Erfahrung, gibt gerne persönlich weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in obigen sowie in Sachen und Anfertigungen legaler Dokumente wit Testamente, Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel,, Concessionen, Reisepässe, Einreisescheine usw., für Canada sowie auch ausländische — für ausländische wird konsularische Beglaubigung erwirkt.

Wir garantieren für prompte und reele Erledigung in allen Departements.

Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache an uns zu wenden. (Rechtsanwalts Bureau in Verbindung).

J. G. Kimmel & Co. Ltd.

656 Main Street, Winnipeg, Man.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent

794 MAIN STREET TEL. 56 083 WINNIPEG, MAN.

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung“ und „apostolischem Glaubensbekenntnis“) 13. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.15

Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.

Preis per Exemplar portofrei	$0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Lage der Mennoniten-Einwanderung von Rußland nach Canada, machen wir bekannt, daß wir ein Abkommen mit der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

haben, demzufolge einem jeden gesunden Mennoniten die Einwanderung nach Canada ermöglicht wird, falls er den Ausreisepaß in Rußland erlangen kann. Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Der Fahrpreis ist bei uns derselbe wie bei andern Linien und imstande sind wir mehr zu befördern, da die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist und die Canadian National das weitaus größte Bahnnetz in Canada besitzt.

Auch haben wir eine Liste von empfehlenswerten Landparzellen zu günstigen Bedingungen. — — Man schreibe an

Mennonite Immigration Aid.

Gesangbücher
(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenausdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Rundschau-Kalender

für 1928 bittet um Aufnahme. Er bringt vieles vom Interessanteften aus dem Erleben unseres Volkes und der Welt. Dabei ist der Preis nur 10 Cents portofrei. 12 Kalender für 85c. Bestelle sofort.

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $.........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $.........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $.........
4. The Christian Review ($1.00) $.........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $.........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $.........

Name ....

Post Office ....

State oder Provinze ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft“, „Money Order“, „Expreß Money Order“ oder „Postal Note“ ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....